

# Sozialdemokratischer Pressedienst

Herausgeber und Chefredakteur:  
Erich Kfirringhaus, Berlin.  
Telefon: Amt Dörfel 4196/4198



Anschrift für Verlag und Schriftleitung:  
Berlin SW 61, Belle-Alliance-Platz 8  
Telefonanschrift: Expedient

Die Herstellung erfolgt im Selbstverlag.

Der Abdruck ist nur auf Grund besonderer Genehmigung gestattet. Abnahme höherer als 4 Bogen  
nur beim Druckverleger, wenn nicht anders verordnet ist. Erscheinungsort für beide Teile ist Berlin.

Berlin, den 8. August 1930

Auseinandergesammelt!

Int. Institut  
Soc. Geschiedenis  
Amsterdam

Völliges Durcheinander im bürgerlichen Lager.

SPD. Kaum war im März die Sozialdemokratie aus der Regierung ausgeschieden da rief es von allen Ecken und Enden vom bürgerlichen Lager: Sammlung, Sammlung! Es muss wieder eine Tat geschehen, so riefen die bürgerlichen Propheten. Da sprachen sie von Umgruppierung und Neugruppierung, von neuen Männern und neuen Namen, von der Einheitsfront gegen die Sozialdemokratie und vom "Evangelischen Zentrum". Ihr Geschrei war eine Neuauflage des Schreies nach dem Retter. Weil sie an sich selbst und an ihren politischen Zielen verzweifeln und das fatale Gefühl hatten, dass es allmählich mit ihnen zu Ende gehen würde, hofften sie auf etwas ganz Neues. Eigentlich war es ja nichts Neues. Sie wollten den alten politischen Schlendrian weiter machen, nur wollten sie dem Kind einen neuen Namen geben.

In ihrem Fetischglauben an Sammlung und Neugruppierung begegneten sie sich mit den unklarsten Elementen der bürgerlichen Jugend. Die Parzifale des Jungdeutschen Ordens wurden plötzlich gewichtige Faktoren für die alten Parteigäule der bürgerlichen Mitte. Die gebärdeten sich als hätten sie plötzlich alle Weisheit und Erfahrung vergessen und befanden sich noch einmal im paradiesischen Zustand politischer Unschuld. Wie die reinen Toren der verwirrtesten bürgerlichen Jugend stellten sie sich als wollten sie auf die Politik den Satz anwenden: Gefühl ist alles, Name ist Schall und Rauch.

Die "Vossische Zeitung" - bisher ein wirklich politisches Organ, gab plötzlich der unklarsten Duselei unreifster Jugend das Wort. In dunklen Andeutungen und Drohungen fast im Stile Hitlers liess sie einen dieser Leute deklamieren und das A und O der Deklamation war: Ich will etwas, ich will etwas ganz Entschiedenenes und ganz Radikales. Ich weiss nur nicht was.

Während sich so die alten Parteigäule der bürgerlichen Mitte als junge unschuldige Füllen gebärdeten, weil sie Angst hatten, dass ihnen die Jugend einen kräftigen Tritt versetzen könnte, marschten sie teils öffentlich und teils hinten herum ganz im alten Stile um die sogenannte bürgerliche Sammlungsstände zu bringen. Die Demokraten wie die Volkspartei suchten jeder ein rettendes Notdach, das sie vor dem drohenden Gewitter des 14. September schützen sollte. Die Demokraten suchten es mit Hilfe der Jungdeutschen, Herr Scholz von der Deutschen Volkspartei aber jagte dem Phantom des grossen Bürgermischmasch von Georg Bernhard bis Westarp nach. Sie haben verhandelt und gehandelt, sie haben geschoben und Briefe geschrieben, sie haben miteinander geredet, sogar von Mensch zu Mensch miteinander geredet, und was ist herausgekommen? Wo früher vier Parteien waren, sind nun mindestens sechs! Die neue Staatspartei ist verkracht mit der Volkspartei, die Volkspartei wieder ist böse auf das Landvolk und die Wirtschaftspartei, und alle sind untereinander misstrauisch und verärgert. So marschieren sie in den Wahlkampf, voran das Zentrum. Dahinter in langer Folge die Staatspartei, die Deutsche Volkspartei, die Konservative Volks

partei, das Landvolk, der Christlichsoziale Volksdienst, die Wirtschaftspartei und hinterher die Mugenberger und die Hitlerianer. Krach und Spaltung überall, selbst bei denen um Hitler! Daher der Name bürgerliche Sammlung.

Das Durcheinander der bürgerlichen Mitte ist kaum noch zu übertreffen, aber auch die deutschnationale Spaltung frisst immer weiter. Sie hat nun auch die deutschnationale Fraktion des Preussischen Landtags ergriffen, aus der die Abgeordneten Paul Becker, Bundzen, Fischer-Frankfurt/Oder, Gauger, Hecken, Justi und Querengässer ausgetreten sind. Je lauter der Schrei nach der bürgerlichen Sammlung ertönt, umso toller wird das bürgerliche Spaltungstreiben.

Der Bürgerblock hat den Versuch gemacht, die Sozialdemokratische Partei von der Regierung auszuschalten und im Deutschland ohne und gegen die Sozialdemokratie zu regieren. Er hat gehofft, sich in einer geschlossenen antimarxistischen Front auf eine antimarxistische Sammelparole neu formieren zu können. Für dies Experiment hat er heute schon seinen Lohn dahin. Die bürgerlichen Parteien krachen in allen Fugen, und namentlich die Volkspartei, die Treiberin bei diesem Experiment, wird in der kommenden Wahl die Quittung für ihre gewohnheitsmäßige Krisentreiberei erhalten. Diese Partei hat alles vergessen, was sie noch an liberalen Grundsätzen hat. Sie hat das Erbe Stresemanns vertan und es ist ihr nichts geblieben, als das nackte Scharfmachertum und der unverhüllte Drang nach rechts. Sie hat sich als liberale Partei den Konservativen so sehr an den Hals geworfen, dass bei den Konservativen der Glaube sich befestigt sie werde sich noch vollends ganz aufgeben. Graf Westarp, der soeben in der "Kreuz-Zeitung" sich laut und offen zum preussischen Königtum und deutschen Kaiserreich bekannt hat, hat den Gedanken ausgesprochen: ob in den Parteien der Mitte der monarchische Gedanke wirklich keinen Raum habe und wohin die Krise des Parlamentarismus auf die Parteien der Mitte noch führen werde?

Das ist die letzte Konsequenz des politischen Zusammenbruchs der bürgerlichen Mitte, die man im konservativen Lager jetzt schon zu erkennen glaubt: die Rückkehr zum Untertanentum, die Preisgabe aller republikanischen und demokratischen Grundsätze.

Dieser bürgerliche Mischmasch will die Gesundung der Wirtschaft und des Staatslebens herbeiführen? Wenn etwas krank und faul ist, dann sind es diese Parteien, die selbst so laut nach Erneuerung rufen. Diesem Durcheinander sollte das deutsche Volk in den Wahlen auf vier Jahre hinaus seine Geschicke anvertrauen? Die Herrschaften werden selbst nicht glauben, dass die Wähler ihnen diesen Gefallen tun werden!

-----  
SPD. Köln, 8. August (Eig. Drahtb.)

Die "Kölnische Zeitung" bemerkt zu dem ergebnislosen Verlauf der Einigungsverhandlungen zwischen Volkspartei und Staatspartei:

"Der Führer der Volkspartei ist verrannt in der Vorstellung, dass die sozialdemokratische Vorherrschaft nur durch Vereinigung der Mitte mit der Rechten gebrochen werden kann und übersieht ganz, dass der Weg, den er geht, niemals zu diesem Ziel führen wird. Seine Sammlungspolitik ist an ihrer inneren Unmöglichkeit gescheitert. Nicht einmal ein gemeinsamer Wahlauf Ruf für die Wahlen wurde erreicht. Wenn nun Herr Dr. Scholz trotzdem an seiner Idee festhält und sie immer noch in weitestem Umfange verwirklichen will, dann sollte man meinen, er müsste nach seinen bisherigen Erfahrungen selbst auf den Gedanken kommen, dass seine Pläne nur dann Aussicht auf Erfolg haben, wenn neben der fortschreitenden Sammlung auf der Rechten mit gleichem Nachdruck Sammlungen in der Mitte betrieben werden."

Aus Aachen berichtet die "Kölnische Zeitung", die dortige Deutsche Volkspartei habe sich einmütig auf den Standpunkt gestellt, dass die Volkspartei geschlossen in der Staatspartei aufgehen müsse. Die Ortsgruppe Wuppertal der

Deutschen Volkspartei habe sich ebenfalls in einem Telegramm an Dr. Scholz gewandt, in dem bedauert wird, dass der Zusammenschluss der Volkspartei mit der Staatspartei nicht erfolgt sei. Sie tadelt das Verhalten des Vorsitzenden Dr. Scholz und habe einstimmig die sofortige Einberufung des Zentralvorstandes der Partei gefordert.

SPD. München, 8. August (Eig. Drahtb.)

Der Ältestenrat des bayerischen Landtags ist auf Verlangen der sozialdemokratischen Fraktion für kommenden Dienstag einberufen worden, um Zeit und Tagesordnung der nächsten Plenarsitzung festzusetzen.

Inzwischen hat auch der bayerische Bauernbund beantragt, die Schlachtsteuernotverordnung der Regierung Held ausser Kraft zu setzen. Um das Defizit im Staatshaushalt abzugleichen, beantragt der bayerische Bauernbund ausserdem, dass 25 % der durch die letzte Besoldungsreform vom April 1928 gewährten Besoldungserhöhungen gestrichen und die ministeriellen Zulagen für Beamte abgebaut werden. Dieser Antrag hat wohl kaum Aussicht auf Annahme. Ihm steht auch ein Gutachten des Obersten bayerischen Landesgerichtes entgegen, in dem es heisst, dass eine Kürzung der Gehälter auch der Länderbeamten nur auf dem Wege eines verfassungsändernden Reichsgesetzes herbeigeführt werden kann.

SPD. Der 1. Bundesvorsitzende des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold, Hörsing, hat an den Vorsitzenden des Aktionsausschusses der Deutschen Staatspartei Koch-Weser folgendes Schreiben gerichtet :

"Aus der Presse habe ich entnommen, dass unter Ihrer wesentlichen Mitwirkung die Deutsche Demokratische Partei in die neugegründete "Deutsche Staatspartei" - vorbehaltlich der Zustimmung des Parteitags der Deutschen Demokratischen Partei - aufzugehen entschlossen ist.

Dieser Vorgang wird zurzeit in den Mitgliederkreisen des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold stark debattiert, und an mich kommen Anfragen aus allen Teilen des Reiches, in der Hauptsache darüber: "Wie stellt sich das Reichsbanner zu der neugegründeten Deutschen Staatspartei?"

Sie werden verstehen, sehr geehrter Herr Minister, dass ich in Kürze den Reichsbannerkameraden, aber auch der Öffentlichkeit, eine klare Antwort hierüber geben müssen. Ich wäre Ihnen zu grossem Dank verpflichtet, wenn Sie mir die nachfolgenden Fragen, die über die politische Einstellung der Deutschen Staatspartei völlige Klarheit schaffen, baldmöglichst beantworten würden. Da das Reichsbanner nur für Grundsätzlich-Politisches sich interessieren kann, so erbitte ich Antwort auf folgende fünf Fragen :

1. Steht die Deutsche Staatspartei vorbehaltlos zur Weimarer Verfassung?
2. Wird die Deutsche Staatspartei die Farben der Republik Schwarz-Rot-Gold gegen alle Angriffe verteidigen?
3. Wird die Deutsche Staatspartei den sozialen Schutz der Kopf- und Handarbeiter, der Rentner und aller wirtschaftlich Schwachen gegen eventuelle Übergriffe der Wirtschaftsmächte abwehren helfen?
4. Wird die Deutsche Staatspartei sich für die Republikanisierung von Reich, Staat und Gemeinde einsetzen?
5. Wird die Deutsche Staatspartei den kulturschändenden Antisemitismus ablehnen und wo nötig bekämpfen?

Ich bitte die vorstehenden Fragen dem Aktionsausschuss der Deutschen Staatspartei vorzulegen; ihre Beantwortung wird, wie ich bestimmt annehme, die Kameraden des Reichsbanners voll befriedigen."

Die Antwort auf diesen Brief steht bisher noch aus!

SPD. Montreal, 8. August (Eig. Drahtb.)

Die kanadische Regierung Mackenzie King ist zurückgetreten. Der Führer der bei den letzten Wahlen siegreichen Konservativen Partei Bennett hat die Regierungsgeschäfte bereits übernommen. Er kündigt ein grosszügiges Arbeitsbeschaffungsprogramm und umfangreiche Massnahmen zur Förderung des kanadischen Wirtschaftslebens an. Das Arbeitslosenprogramm soll in der im September beginnenden Sondersession des Parlaments im Vordergrund aller Erörterungen stehen.

SPD. Die zuletzt in Berlin gepflogenen Besprechungen über eine Abänderung des deutsch-finnischen Handelsvertrages sind am Freitag endgültig gescheitert und wir stehen jetzt vor der Gefahr, dass die deutsche Regierung den Handelsvertrag mit Finnland kündigt.

Die Geschichte der Verhandlungen ist so kennzeichnend für die Tendenz der Politik des Reichsernährungsministers Schiele, dass sie noch einmal kurz erzählt zu werden verdient. Im Juli 1929 wurde im Reichstag ein Gesetz angenommen, durch das der bisherige autonome Butterzoll von 27,50 Mark auf 50 Mark erhöht wurde. Der Zoll war als Erziehungszoll gedacht, denn vom Jahre 1934 ab sollte er auf 40 Mark und vom Jahre 1936 ab auf 30 Mark herabgesetzt werden. Es gelang, im November 1929 mit Finnland ein Zusatzabkommen abzuschliessen, dessen Sätze den vorgenommenen Zollerhöhungen entsprachen. Nur machte Deutschland dabei gewisse Zugeständnisse, nach denen der bisherige Vertrag und das Zusatzabkommen bis 1935, die Vereinbarungen über den Butterzoll bis 1937 gelten sollten.

Der Landbund war mit dieser Regelung nicht einverstanden. Umso weniger als in dem schon bestehenden Handelsvertrag der Zoll für Hartkäse auf 20 Mark, für Käse in Einzelpackungen auf 30 Mark festgesetzt war. Es wurden neue Verhandlungen angeknüpft, und bei diesen kam es zu der in der letzten Zeit lebhaft besprochenen und ebenso lebhaft verurteilten Schiebung. Man bildete auf deutscher Seite eine angeblich private, in Wirklichkeit amtlich unterstützte und finanzierte Gesellschaft, die sich einer finnischen Gesellschaft gegenüber zur Abnahme bestimmter Mengen von Butter und Käse und zur Zahlung eines bestimmten Preises verpflichtete, wenn Finnland sich mit dem erhöhten Butterzoll einverstanden erkläre.

Das war nichts anderes als eine grobe Verletzung der in den Verträgen mit anderen Staaten enthaltenen Meistbegünstigungsklausel, und es konnte nicht wunder nehmen, dass Holland, Skandinavien und die Randstaaten sofort lebhaft protestierten. Es blieb nicht bei dem papiernen Einspruch. In Holland wurde eine grosse Boykottbewegung gegen deutsche Waren eingeleitet und in Skandinavien machten sich bereits ähnliche Strömungen bemerkbar. Jetzt ist nun das Zustandekommen der "privaten Abmachungen" an dem Widerstand Finnlands gescheitert, dem ihre Grundlagen nicht sicher genug zu sein schienen. Sofort verlangen die Organe des Landbundes eine Kündigung des Handelsvertrages.

Die Wirtschaftspolitik des Kabinetts Brüning hat es also bereits dahin gebracht, dass grosse Absatzmärkte unserer Fertigungsindustrie gefährdet wurden, und nachdem nun das höchst bedenkliche Manöver der Nebenabreden gescheitert ist, fordern die Agrarier kategorisch die Vertragskündigung mit der höchstwahrscheinlichen Folge eines Zollkrieges. Der Reichsverband der deutschen Industrie sowohl wie der Industrie- und Handelstag haben bereits vor einigen Tagen vor einem solchen Schritt aufs lebhafteste gewarnt. Sie wiesen mit Recht darauf hin, dass nicht nur die Entfesselung eines Zollkrieges mit Finnland eine Gefahr für den deutschen Absatz bedeute, sondern dass bei der engen Verknüpfung der deutschen Handelsverträge untereinander die Kündigung eines einzelnen Vertrags notwendigerweise die Forderung nach der Kündigung anderer nach sich ziehen werde.

Herr Brüning steht zwischen zwei Feuern, dem agrarischen auf der einen

und dem industriellen auf der anderen Seite. Bisher hat sein Kabinett sich stets bemüht, den Wünschen des Herrn Schiele und seiner Freunde nachzukommen, und da das sogenannte Landvolk jetzt eine eigene festgeschlossene Partei besitzt, auf deren Hilfe Herr Brüning nicht verzichten kann, wird er sicher auch diesmal bereit sein, sich dem Willen des landwirtschaftlichen "Interessentenhaufens" zu fügen.

Aber wie es auch kommen mag, schon die bisherige Entwicklung zeigt, welche Erschwernisse unserer Handelspolitik durch eine Regierung erwachsen, die sich dem Agrariertum verschrieben hat. Sie zeigt, was von den Plänen zur Ankurbelung unserer Wirtschaft gehalten werden muss, und wie die Preissenkungsaktionen aussehen, die uns immer wieder mit schönen Worten in Aussicht gestellt werden.

---

SPD. Brüssel, 8. August (Eig. Drhtb)

Am Freitag spielten sich an der belgisch-französischen Grenze zwischen Menuin und Halluin wieder aufregende Szenen ab.

Entsprechend dem Beschluss der freigewerkschaftlichen Textilarbeiter von Menuin zog am Freitag morgen um 6 Uhr ein grosser Teil der auf belgischem Gebiet wohnenden Arbeiter geschlossen zur Grenze, um in den Betrieben von Halluin, die die Forderungen der Gewerkschaften inzwischen bewilligt haben, die Arbeit wieder aufzunehmen. An der französischen Grenze angelangt, fanden die Arbeiter eine gewaltige Volksmasse aus dem überwiegend kommunistischen Halluin an, die sie mit unbeschreiblichem Schreien und Johlen empfing und sie in jeder Weise von der Wiederaufnahme der Arbeit abhalten sollte. Insbesondere taten sich kommunistische Frauen aus Halluin hervor. Die organisierten Arbeiter von Menuin, an deren Spitze sich der Bürgermeister und der sozialistische Abgeordnete Debunne befanden, wollten nicht den Eindruck erwecken, als ob organisierte belgische Textilarbeiter über die Grenze kommen und ihren französischen Kameraden in den Rücken fallen. Sie machten deshalb kehrt und begnügten sich damit, mit ihrem Marsch zur Grenze ihre Disziplin gegenüber den gewerkschaftlichen Beschlüssen kundgetan und die Verantwortung für die Taktik der Kommunisten demonstrativ abgelehnt zu haben.

In einer Versammlung, die die zurückkehrenden belgischen Arbeiter im Volkshause von Menuin abhielten, wurde von verschiedenen Seiten darauf hingewiesen, dass die skrupellose kommunistische Demagogie, die auf den Generalstreik um jeden Preis hintreibt, nur den Textilindustriellen nützt und die Einheitsfront der Arbeitgeber wieder herzustellen geeignet ist.

---

SPD. Paris, 8. August (Eig. Drahtb.)

Der amerikanische Sozialistenführer Morris Hillquit ist am Freitag morgen in Le Havre eingetroffen. Hillquit wird sich nach einem kurzen Aufenthalt in Frankreich nach Zürich begeben, um dort an einer Veranstaltung der Arbeiter-Internationale teilzunehmen.

---

SPD. Brüssel, 8. August (Eig. Drahtb.)

Der zweite Direktor im belgischen Finanzministerium Loysens und nächste Mitarbeiter des kürzlich wegen Unterschlagung bei Reparationslieferungen verhafteten Chefs der Reparationsabteilung im Brüsseler Finanzministerium Frick wurde am Freitag ebenfalls wegen Unterschlagung verhaftet. Er soll einen Betrag von 200 000 Franken veruntreut haben.

---

SPD. Paris, 8. August (Eig. Drahtb.)

Den neusten Meldungen aus dem nordfranzösischen Industriegebiet zufolge hat sich seit Donnerstag die Spannung zwischen den sozialistischen und den kommunistischen Streikenden wesentlich verschärft. In verschiedenen kleineren Städten im nördlichen Revier, so in Harondel, wo die sozialistischen Streikenden bereit waren nach einer ihnen zugestandenen Lohnerhöhung von 25 Centimes pro Stunde die Arbeit wieder aufzunehmen, kam es wiederholt zu blutigen Zwischenfällen. In der Stadt selbst hinderten die Kommunisten die sozialistischen Arbeiter durch Gewalt in die Fabriken zurückzukehren. Die Folge dieses Terroraktes war, dass auch jene Fabriken, die bereits zum Nachgeben bereit waren, sämtlichen Arbeitern aufs neue radikal die Tore sperrten. Zu ähnlichen Zwischenfällen kam es in Haluin und anderen kleinen Städten in der Nähe der belgischen Grenze.

Der Arbeitgeberverband hat der Presse am Freitag eine Mitteilung übermittelt, in der gefordert wird, dass die Arbeitnehmer sofort zu den alten Arbeitsbedingungen zur Arbeit zurückkehren und der Status quo in den Tariffragen aufrecht erhalten wird, bis die Teuerungs-Indexziffer nach dem Monat Oktober von den Behörden veröffentlicht worden ist. In Kenntnis der neuen Indexziffer wollen die Herren Arbeitgeber die "notwendigen" Massnahmen einer Tarifreform nicht etwa beschliessen sondern zunächst nur "erwägen".

SPD. Wien, 8. August (Eig. Drahtb.)

Aus Heimwehrkreisen verlautet, dass die Verhandlungen der Heimwehrleitung mit dem Bundeskanzler Schober eine Grundlage zur Bereinigung des Falles Pabst ergeben haben. Welcher Art diese Grundlage ist, ob Pabst die Rückkehr gestattet oder nur eine befristete Aufenthaltserlaubnis erhalten wird, ist vorläufig noch unbekannt.

SPD. London, 8. August (Eig. Drahtb.)

Die aufständischen Stämme an der indischen Nordwestgrenze sind bis auf einen Kilometer an Peschawar herangekommen und griffen dort ihnen entgegenkommende englische Truppen an. Nach einem kurzen Kampf zogen sie sich unter Zurücklassung eines Toten zurück. Die Afridis sollen 10 000 Mann stark sein.

Der Korrespondent des indischen "Statsman" berichtet von der Nordwestgrenze, dass es nötig sein werde, Truppen ins Gebiet der Stämme zu entsenden, falls nicht die Operationen der Flugstreitkräfte sich sofort als wirksam erweisen. Die Unruhe habe auch auf die Nachbarstaaten der Afridis übergegriffen. Vorerst sind 54 Flugzeuge mit dem Bombardement der aufständischen Stämme beauftragt worden.

SPD. Die Chinesische Gesandtschaft in Berlin hat über die jüngsten kommunistischen Unruhen in Changcha aus China folgenden amtlichen Bericht erhalten :

"Die Polizei hat verschiedene Telegramme abgefangen, die zweifelsfrei beweisen, dass Wangtsingwei und Fengyühsiang hinter den jüngsten kommunistischen Aufständen stehen. Ihr Ziel ist, die rückwärtigen Verbindungen der Regierungstruppen zu stören. In einem dieser Telegramme vom 31. Juli drängt Wangtsingwei Litchungjen, den Führer der Kwangsigruppe, Kweilin zu verlassen und seine Armee schleunigst nach Honan zu dirigieren, um gemäss dem ursprünglichen Plan die Verbündeten kommunistischen Streitkräfte dort zu treffen. Ferner bestätigt Fengyühsiang in seinem telegraphischen Bericht vom 2. August, dass die

Kommunisten im Einklang mit Wangtsingwei's Plan die Generaloffensive gegen Hankow und Wuchang am 10. August eröffnen werden und dass von jetzt an Chang-fakwei der Verbindungsoffizier der kommunistischen Truppen in den Provinzen Hupeh, Honan, Anhui, Kiangsi usw. sein soll. Angesichts dieser Tatsache wagt es, wie man feststellen muss, Wang, irgend eine Verbindung mit den Roten abzuleugnen, ja er gibt sie preis, indem er Changfakwei und Litchungjen beauftragt sie anzugreifen und besonders schamlos erscheint sein Verhalten, wenn man sich der blutigen Ereignisse in Kanton im November 1927 erinnert, als Wang hoch und heilig seine Unschuld beteuerte und sein Entsetzen über die damals begangenen Verbrechen zum Ausdruck brachte, deren Urheber niemand anders als er selbst war! Nach der Entdeckung dieses gefährlichen Komplotts ist die Chinesische Regierung entschlossen, die schärfsten Massnahmen zu ergreifen, um weitere kommunistische Aufstände zu unterdrücken."

SPD. Halle, 8. August (Eig. Drahtb.)

Das Zimmermädchen eines Zeitzer Hotels, in dem der französische Sportsmann Cuvelier gewohnt hat, will bei dem Aufräumen des Zimmers in einem offenen Koffer zwischen Brot und Schinken ein grosses Messer gesehen haben, während Cuvelier in Zeitz nicht im Besitz eines Messers gewesen sein will. Eine entsprechende Anzeige ist bei der Oberstaatsanwaltschaft in Zeitz bereits eingegangen. Die Staatsanwaltschaft hat diese neuste Entdeckung im Falle Cuvelier bekanntgegeben, ohne ihr überhaupt nachgegangen zu sein.

SPD. In der Freitag-Sitzung des grossen Ausschusses des Reichskohlenrates erstattete der Geschäftsführer Berghauptmann Bennhold einen eingehenden Bericht über die Auswirkungen der Wirtschaftskrise auf den deutschen und internationalen Kohlenmärkten. Mit Ausnahme von Frankreich und Holland, die ihren Beschäftigungsgrad im ersten Halbjahr 1930 noch ziemlich aufrechterhalten konnten, zeigen die Krisenerscheinungen in allen wesentlichen Kohlenländern das gleiche betrübliche Bild, wodurch die von Unternehmerseite gelegentlich in Abrede gestellte Internationalität des Kohlenproblems deutlich beleuchtet wurde.

In der Aussprache über den Bericht richtete der Konsumvereinsvertreter Schulze von der GEG. an die Syndikatsvertreter die Anfrage, welche Auswirkungen die jetzige Krise auf die Kohlenpreisgestaltung haben würde. Generaldirektor Silverberg erwiderte, die Entwicklung der Umlage zeige, dass alle markttechnischen Gesichtspunkte von den Bergbauunternehmern bereits beachtet würden. Mit dieser unbefriedigenden Antwort gaben sich die Arbeitnehmervertreter nicht zufrieden. Sie führten den unternehmern vor Augen, dass der Konjunkturrückschlag sich nicht so katastrophal ausgewirkt hätte, wenn nicht schon vorher ein erhebliches unausgenütztes Anlagenplus vorhanden gewesen wäre. Die Förderrekorde des vergangenen Jahres sind, so bemerkte Dr. Berger-Bochum, zum Teil spekulativen Ursprungs im Hinblick auf die Syndikatserneuerung an der Ruhr gewesen. Ferner zeige die Tatsache, dass der innerdeutsche Konkurrenzkampf der Kohlenreviere untereinander zu Verlusten führe, dass das Zentralsyndikat, nämlich der Reichskohlenverband, noch unerfüllte Aufgaben vor sich habe. Das gelte auch für die Braunkohle, wobei Berger die Kommissare des Wirtschaftsministeriums fragte, wie weit die zugesagte amtliche Untersuchung der Verhältnisse im ostelbischen Syndikat gediehen sei. Das Reichswirtschaftsministerium lies antworten, dass diese Untersuchung noch nicht abgeschlossen wäre. Zum Schluss sagte Berger, dass mit kapitalistischen Rezepten dem Kohlenbergbau nicht mehr zu helfen sei und eine grössere Planmässigkeit der Wirtschaftsführung national und international Platz greifen müsse, wozu auch eine Ver-

kürzung der bergbaulichen Arbeitszeit gehöre. Die Arbeitszeitverkürzung im Bergbau sei das notwendige B der Rationalisierung, zu der die Unternehmer nur das A sagen wollen. Diesem B würden die Unternehmer nicht entgehen. An Aktivierungsmöglichkeiten der Konjunkturpolitik fehle es nicht, wenn man sich die reichen Gewinne des vergangenen Jahres vor Augen halte, die selbst aus den diskreten Bergbaubilanzen, noch mehr aber aus amerikanischen Prospekten deutscher Montangesellschaften zu entnehmen seien. Auch die Abschreibungsbesetzung, die auf Schmalenbachs Rat nach den Wiederbeschaffungspreisen vorzunehmen sei, lasse, da diese jetzt gesunken seien, eine Entlastung hervortreten, die weiterhin durch den sinkenden Lohnanteil und durch die sinkenden Materialpreise kostenmässig von nicht zu unterschätzender Bedeutung sei.

Der Antwort Dr. Silberbergs war zu entnehmen, dass die Unternehmer an eine Herabsetzung der Kohlenverbandspreise, die freilich nur für ein begrenztes Absatzgebiet Geltung haben, nicht herangehen wollen. Auch der Reichswirtschaftsminister liess in dieser Richtung keinerlei Initiative merkbar werden. Abschliessend unterstrich Schulze von der GEG noch einmal den Wunsch, dass die Geschäftsführung des Kohlenrates zusammen mit dem Reichskohlenverbande den gegebenen Anregungen weiter nachgehen möchte.

Die Sitzung zeigte alles in allem ein Versagen der Unternehmer und der Reichsregierung gegenüber den dringenden Fragen der Krisenmilderung im Bergbau.

(Schluss des politischen Teils. - Auf Wiederhören

Sonnabend-Vormittag 7 Uhr auf Welle 2850)

# Aus aller Welt

Die entlarvte G.P.U.

Samoylow, das Opfer einer Intrige.

SPD. Berlin, 8. August (Eig. Ber.)

Der russische Generaldirektor Iwan Samoylow, der Chef der "Russavstorg" A.G., ist von der Kriminalpolizei aus der Haft entlassen worden. Samoylow war auf eine Anzeige der Sowjetbehörden hin, dass er 20 000 Dollar unterschlagen habe, von der Berliner Staatsanwaltschaft in Haft genommen worden. Die G.P.U. beabsichtigte Samoylow, der in Opposition zum Stalinregime stand, mit Hilfe deutscher Behörden in ihre Hände zu bekommen und verbreitete ganze Schauermärchen über die schmutzigen und betrügerischen Geschäfte des ehemaligen Generaldirektors der inzwischen liquidierten "Russavstorg". Schon bei seiner ersten Vernehmung vor der Polizei erklärte Samoylow, dass er einer üblen Intrige der G.P.U. zum Opfer gefallen sei, die ihn in ihre Gewalt bringen und hinhängen wolle. Er habe sich keiner Veruntreuung schuldig gemacht, sondern in reiner Notwehr gehandelt, um zu Geldern zu kommen, die ihm die Sowjetregierung widerrechtlich vorenthalte.

+

Am Freitag vormittag fand der Haftprüfungstermin statt, der mit einer vollständigen Niederlage der Anzeigenden endete. Samoylow konnte nachweisen, dass die Russen unter Missbrauch der Wiener und deutschen Staatsanwaltschaft eine rein zivilrechtliche Sache für ihre dunklen persönlichen Zwecke missbraucht hatten. Weiterhin wurde festgestellt, dass die angeblichen Unterschlagungen des Generaldirektors Samoylow keine Unterschlagungen im kriminellen Sinne sein können. Sache der Sowjets wird es sein, ihre angeblichen Ansprüche an den Generaldirektor auf zivilrechtlichem Wege durchzusetzen. Immerhin muss es als ein wirklich ungewöhnliches Vorgehen der Russen bezeichnet werden, dass sie bei so klar liegenden rechtlichen Verhältnissen die deutsche "bourgeoise" Staatsanwaltschaft zu Hilfe nehmen, um ihre Gewaltsakte gegen missliebige Leute der Opposition durchzuführen. Es ist zu hoffen und anzunehmen, dass die deutschen Justizstellen in Zukunft Betrugsanzeigen von sowjetistischer Seite mit mehr Zurückhaltung gegenüberstehen, als das bisher der Fall gewesen zu sein scheint. Für die terroristischen Projekte der G.P.U. des Cäsars Stalin mag man sich gefälligst das eigene bolschewistische Territorium aussuchen, wir verzichten darauf, solche Experimente auf deutschem Boden vornehmen zu lassen.

+

Zum Verschwinden des Chefbuchhalters Fainberg wird aus Paris gemeldet, dass die angestellten Nachforschungen immer mehr einen terroristischen Akt bolschewistischer Polizeiorgane wahrscheinlich machen. Alle Spuren deuten darauf hin, dass man den entlassenen Angestellten der Pariser russischen Handelsvertretung nach Russland verschleppt hat. Das verlegene Schweigen der Sowjetbehörden kann diesen Verdacht nur verstärken.

+ + +

Siegfried Wagners Bestattung. Am Freitag morgen ist Siegfried Wagner in Bayreuth feierlich zu Grabe getragen worden. Ein grosser Teil der Einwohnerschaft folgte dem Sarge. Flugzeuge mit Trauerfahnen kreisten über dem Trauerzuge. Hervorragende Solisten der Festspiele sangen am Grabe, feierliche Worte des Gedenkens sprach Oberbürgermeister Preuss.

+ + +

## Das Rätsel des Muttermörders.

Der Fall Neuhaus=Thielecke, ein Beitrag zum Thema "Kriegsfolgen".

SPD. Kaum sind die wirksamen Demonstrationen des 1. August gegen Krieg und Kriegsgefahr verrauscht, da werden schon wieder Spätfolgen des Krieges durch einen aufsehenerregenden Kriminalfall sichtbar gemacht, die sonst verborgen sind. Allerdings handelt es sich um eine Art von Spätwirkung des Krieges, die wegen der ihr zugrunde liegenden verwickelten psychologischen Vorgänge im allgemeinen dem Laien auch dann unsichtbar bleiben, wenn sie an der Tragödie eines Einzelschicksals schulbeispielhaft krass hervortreten.

Der Fall des Muttermörders Neuhaus=Thielecke ist zwar noch lange nicht in allen Einzelheiten so weit geklärt, dass es dem Aussenstehenden möglich wäre, ein klares Urteil über die gerade in diesem Falle obwaltenden seelischen Zusammenhänge abzugeben. Doch lässt sich aus den bisher bekannt gewordenen Einzelheiten schon so viel ersehen, dass es sich wohl lohnt, einmal auf das Allgemeine und die typischen Grundzüge dieses Menschenschicksals hinzuweisen. Wir wissen wohl, dass in jedem Menschen auch mehr oder weniger verbrecherische Anlagen stecken, die aber gewöhnlich durch die sozialen Einwirkungen seiner Umgebung, vor allem der Erziehungseinflüsse, so weit gehemmt und zurückgebildet werden, dass sie nicht zur Auswirkung gelangen. Nun gibt es aber eine recht beträchtliche Anzahl von Menschen, deren seelische Triebkräfte sich mit ihren Hemmungen nicht in einem so festen Gleichgewicht befinden. Eine ganz besonders typische Gruppe unter diesen sogenannten labilen Naturen stellen die Halbweisen dar, deren Zahl durch die Wirkungen des Krieges zu einer ganz enormen Höhe angestiegen ist. Beträgt doch allein die Anzahl der versorgungsberechtigten Kriegswaisen über eine Million.

Es ist natürlich kaum möglich, den genauen seelischen Vorgang einer derartigen Fehlentwicklung in kurzen Worten zu skizzieren. Immerhin könnte und sollte auf die allgemeinsten Ergebnisse der neueren psychologischen Forschung, besonders bei kriminellen Gelegenheiten, immer wieder hingewiesen werden. Für die gesunde Entwicklung des Menschen unserer Kulturstufe ist es grundsätzlich erforderlich, dass wenigstens in den Jahren seiner frühen Kindheit Vater und Mutter oder entsprechende Pflegepersonen verschiedenen Geschlechts sich in die Sorge um das Kind teil. An seinen beiden Eltern (oder deren Vertretern) "lernt" das Kind lieben; mit anderen Worten: die Liebe zu den Eltern bildet eine der ersten Stufen in der Entwicklung des menschlichen Triebens. Dabei ist die wirkliche Gefühlssituation des Kindes seinen Eltern gegenüber recht verwickelt; denn infolge der seelischen doppelgeschlechtlichen Uranlage des Menschen wird jeder Elternteil anfangs sowohl geliebt wie gehasst, bis sich allmählich mit immer weiter fortschreitender Ausbildung des eigenen Geschlechts unter gleichzeitiger Ueberwindung der andersgeschlechtlichen Entwicklungsansätze die typische Einstellung des Kindes herausbildet: beim Knaben also vorwiegende Liebe zur Mutter und feindselige Ablehnung des Vaters, wohlgemerkt beides unbewusst. Im Falle normaler Entwicklung werden die Incestwünsche des Knaben der Mutter gegenüber und seine Todeswünsche gegen den Vater im Verlaufe der immer weiteren und vollkommeneren Anpassung an die Wirklichkeit verdrängt und somit für das Bewusstsein ausgeschaltet. Dabei ist zu beachten, dass der Wunsch auf den alleinigen Besitz der geliebten Mutter normalerweise zerschellt an der Angst vor der Uebermacht des rächenden Vaters.

Hat man einmal Einblick in diese hochinteressanten und im Grunde genommen wie alles in der Natur äusserst schwer vorstellbaren Zusammenhänge in der menschlichen Triebentwicklung gewonnen, dann wird es einen nicht verwundern, dass besonders beim Fehlen des väterlichen Erziehers eine schwere Gefährdung des seelischen Gleichgewichts auftreten kann. An sich lässt sich zwar durch eine kluge und umsichtig geleitete Erziehung dieser Mangel einigermassen aus-

gleichen, insbesondere wenn dem Kinde frühzeitig im Kindergarten, in der Schule oder in einer der zahlreichen Jugendorganisationen Gelegenheit gegeben wird, sich von den Eltern zu lösen und einer sozialen Gemeinschaft Gleichaltriger einzuordnen. Denn in solcher Gemeinschaft kann das Kind sich noch andere Menschen als nur seine Eltern zu Vorbildnern nehmen, denen es nacheifert und die mit an seiner Erziehung beteiligt sind. Leider aber ist für die Witwe die Versuchung nur allzugross, ihre ganze Liebe, die durch den Verlust des Mannes einen Teil ihrer Zielstrebigkeit eingebüsst hat, nun auf das Kind zu konzentrieren.

Soweit es sich bisjetzt übersehen lässt, kann man den Hergang der inneren Entwicklung des Muttermörders Neuhaus=Thielecke etwa folgendermassen ansehen: Pflegevater Neuhaus ist im Kriege gefallen, als der Junge kaum die Pubertätsgrenze erreicht hatte. Aber schon vorher war Balitrop durch das drückende Geheimnis, das um seinen natürlichen Vater gelegt war, seelisch schwer belastet. Er konnte sich schon im Landerziehungsheim der Gemeinschaft seiner Altersgenossen nicht einordnen. Es muss in ihm eine eigenartige, mystisch=verschwommene Vorstellung von seinem Vater vorgeherrscht haben, die zweifellos eine der wichtigsten Ursachen seiner Absonderung von den Gespielen und seiner phantastischen Indianerspiele gewesen ist. Diese Idee des Fremdstämmigen beherrschte den Knaben, der mit eigenartiger Festigkeit unbewusst an seinen ihm in der Wirklichkeit nie begegneten Vater gebunden war, so vollkommen, dass er den Entschluss fasste, nach Mexiko auszuwandern, und sich für sein weiteres Leben dem Studium der indianischen Sprachen zu widmen. Auf diese seelische Festlegung scheinen auch die eigenartigen Ritualien zurückzuführen zu sein, die er im Umgange mit seinen Freunden und Freundinnen zu handhaben pflegte. Diese Absonderlichkeiten mussten umso mehr überhand nehmen, als nun auch während des Krieges die Einhalt gebietende Person des Stiefvaters weggefallen war. Die Bindung an die Mutter wird in solchen Fällen über Gebühr lange aufrecht erhalten, und ihre Lösung in späteren Lebensjahren erfolgt nur äusserst selten und unter erschwerten Umständen. Der Einfluss unserer Kultur, in der das Kind aufwächst und die die Inzest=Strebungen des Knaben auf das Strengste verwirft, ist aber so stark, dass er in einer seelischen Kontrollinstanz in seinem Ich, dem Gewissen, alle vorhandenen Kräfte gegen diese Regung aufbietet. So vollzieht sich also in einem Menschen wie dem Neuhaus=Thielecke ein andauernder grandioser Kampf zwischen Trieb und Triebabwehr, der der Einstellung zur Mutter das eigentümlich Schwankende verleiht. Diese Schwierigkeiten scheinen von der Mutter her noch verstärkt worden zu sein, indem sie selbst in vielleicht höherem Masse, als ihr bewusst gewesen ist, die unbefriedigte Liebessehnsucht nach ihrem verstorbenen Gatten auf den Sohn übertrug. Möglicherweise bietet die eigentümliche Vorliebe der Mutter, in Gegenwart des Sohnes zu baden, einen Anhaltspunkt hierfür.

Bei einer so ungewöhnlichen Stärke der Inzestneigung ist es nur natürlich, dass auch die Kräfte der Gegenwehr sich in ungewöhnlich starker Masse geltend machen. Diese von dem Gewissen gespeisten Energien sind es, die den Grund für die vom Bewusstsein mit allerlei nichtigen Ursachen belegten Hassregungen gegen die Mutter abgegeben haben. Selbstverständlich besteht bei einem derartigen Zustand seelischer Zerrissenheit bei jedem gelegentlichen äusseren Anlass die Gefahr einer plötzlichen explosiblen Entladung der Hassaffekte.

Bei einem auf Grund einer jahrelangen seelischen Fehlentwicklung erfolgter plötzlichen Mord an der eigenen Mutter ist es freilich ungeheuer schwierig, die Grenze zwischen normalem Bewusstsein und krankhafter Ausschliessung der freien Willensbestimmung zu ziehen. Der Fall ist so gelagert, dass die Hinzuziehung eines psychoanalytischen Sachverständigen unbedingt notwendig ist.

+ + +

Grossfeuer in Pommern. Ein grosses Schadenfeuer entstand in dem Dorfe Klein-Bünzow. Ein Landwirt war in seinem Gutshof beim Dreschen beschäftigt, als plötzlich der Dreschsatz in hellen Flammen aufging. Das Feuer nahm schnell grösseren Umfang an und griff auch auf die Viehstallungen und Scheunen über, die völlig eingeäschert wurden. Das Vieh konnte gerettet werden. Verbrannt sind 2000 Zentner gedroschenes und ungedroschenes Getreide und etwa 50 Fuder Heu. Ferner wurden mehrere landwirtschaftliche Maschinen und Erntewagen ein Raub der Flammen. Der Gesamtschaden wird auf etwa 30 000 Mark geschätzt - die Entstehungsursache ist noch unbekannt. - Ein anderer Riesenbrand wird aus Liegnitz gemeldet, wo das aussergewöhnlich grosse Holzlager der Dampfsägewerke Oswald eingeäschert worden ist. Man vermutet Brandstiftung.

+ + +  
Verurteilung eines Räubers. Wegen schweren Raubes in 9 Fällen begangen unter der Voraussetzung des Rückfalles wurde der 24 Jahre alte Arbeiter Walter Ziemann aus Rathenow vom Dresdener gemeinsamen Schöffengericht zu 7 Jahren Zuchthaus und 5 Jahren Ehrverlust verurteilt. Soweit der Angeklagte noch eines Notzuchtversuches beschuldigt wurde, erfolgte Freispruch. Ziemann, der einer durchaus achtbaren Familie entstammt, fiel in der Zeit von Ende April bis zum 9. Juni in der Dresdener Heide mehrere ältere Damen an und entriss ihnen die Handtasche. Gelegentlich trat er auch mit erhobenem Messer auf und in 4 Fällen wandte er sich gegen Leute, die in Begleitung einer zweiten Person waren. Schon vor etwa 2 Jahren beging Ziemann, als er arbeitslos war, im Walde bei Tharandt zwei Raubüberfälle auf Mädchen. Zuletzt wohnte er als Stellungsloser und Fürsorgeunterstützter in einer Vorstadt Dresdens.

+ + +  
Einbruch durchs Klosett. Ein merkwürdiger Einbruchsdiebstahl wurde in der Nacht zum Freitag im Rathaus zu Leichlingen bei Köln verübt. Die Diebe gelangten durch ein Klosettfenster in das Polizeibüro. Dort erbrachten sie einen Schrank, aus dem die Amtssiegel der Polizeiverwaltung und des Standesamtes, sowie Formulare verschiedener Art, u.a. eine Anzahl Blanko-Pässe, entwendet wurden.

+ + +  
Festgenommene Falschspieler. Der Kriminalpolizei in Wiesbaden gelang die Festnahme einer internationalen Falschspielerbande, die sich seit längerer Zeit in den europäischen Bädern "betätigt" hat. Bei jedem Spielbeginn wurde der Oberkellner des Spielsaales gebeten, ein neues Kartenspiel zu bringen, und nun mischte dieser Oberkellner, der seine Hände mit "im Spiele" hatte, gezinkte Karten ein. Als noch ein Komplize des Kellners zur Mitarbeit angeworben werden sollte, kam die Sache heraus, da "der Neue" Anzeige erstattete.

+ + +  
Die Katastrophe des Postflugzeuges. Ein Taucher eines schwedischen Eisbrechers entdeckte auf dem 12 Meter tiefen Meeresboden das Wrack des vor den schwedischen Schären verunglückten Postflugzeuges Stockholm-Stralsund. Gepäck und Postbeutel konnten geborgen werden, dagegen fehlt von dem verunglückten Piloten und seinem Begleiter, die möglicherweise von ihren Sitzen ins Meer geschleudert worden sind, jede Spur. Die Untersuchung der Unfallstelle hat ergeben dass der übrigens sehr erfahrene Pilot versucht hat, mit seiner Maschine aus dem schlechten Wetter herauszukommen, dabei aber mit dem Propeller und einem Tragdeck ein Felsenriff gestreift hat.

+ + +  
Bestechungsskandal in Bremen. In Bremen ist ein grosser Bestechungsskandal aufgedeckt worden. Hauptschuldiger scheint Direktor Laue vom städtischen Elektrizitätswerk zu sein. Laue, der am 15. Juli vom Dienst suspendiert worden ist, ist ins Ausland geflüchtet. Es werden ihm unfaire Geschäfte, deren Partner ein inzwischen verhafteter Rohprodukthändler war, vorgeworfen. Dieser Händler hat vom Elektrizitätswerk das gesamte Abfallmaterial bezogen und dadurch, dass liess, die Stadt um grosse Summen betrügen können.



## Revolution auf dem Arbeitsmarkt.

### Und was tut die Regierung?

SPD. Wir stehen mitten im Sommer. Auch sonst trat um diese Zeit auf dem Arbeitsmarkt häufig ein gewisser Stillstand ein. Was sich aber jetzt abspielt, ist etwas ganz anderes als Stillstand. Es ist eine Krise, die an den Grundfe-  
sten des kapitalistischen Wirtschaftssystems rüttelt. Die chronische Depres=  
sion, die wir seit Monaten auf dem Arbeitsmarkt beobachten, hat sich von neuem  
verschärft. Der tiefste Punkt der Not scheint noch immer nicht erreicht zu sein.

Die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger, die im letzten Berichtsab=  
schnitt nur unerheblich zugenommen hatte, ist, wie die Reichsanstalt mitteilt,  
jetzt um rund 28 000 auf über 1 497 000 in der Arbeitslosenversicherung und um  
rund 23 000 auf 403 000 in der Krisenunterstützung gestiegen. Damit hat die  
Belastung der beiden Unterstützungseinrichtungen mit zusammen über 1,9 Milli-  
onen Unterstützten einen Stand erreicht, der um mehr als 1 Million über den  
des Vorjahres liegt. Dieser Entwicklung entspricht die Zunahme der Zahl der  
verfügbaren Arbeitssuchenden, die bei den Arbeitsämtern eingetragen sind. Sie  
stieg vom 15. bis zum 31. Juli um rund 42 000 und erreichte - nach Abzug der=  
jener, die noch in gekündigter oder ungekündigter Stellung oder in Notstands=  
arbeit beschäftigt waren - einen Stand von rund 2 757 000 Arbeitslosen. Von dem  
Zugang entfällt zwar der grosse Teil auf die überwiegend von der Konjunktur ab=  
hängigen Berufsgruppen, doch sind auch die Saisonausserberufe bereits an ihm  
beteiligt.

Das allgemeine Bild, das sich aus diesen Zahlen ergibt, wird ergänzt und  
bestätigt durch Meldungen über weitere Zunahme von Feierschichten und Kurz-  
arbeit, durch die Ankündigung von Entlassungen und durch Stilllegungsanträge,  
schliesslich durch umfangreiche Aussteuerungen von Arbeitslose, deren Unter=  
stützungsansprüche erschöpft sind.-

Dieser Tatbestand offenbart erschreckend deutlich, dass Wirtschaft und  
Arbeitsmarkt an einem kritischen Punkt angekommen sind. Die Zahl der unter=  
stützten Kurzarbeiter betrug Ende Juli bereits mehr als 100 000. Die Zahl der  
Wohlfahrtsarbeitslosen steigt. Die Aussteuerung aus der Arbeitslosenversiche=  
rung wie aus der Krisenunterstützung nimmt rapid zu. Die Ziffern der Haupt=  
unterstützungsempfänger geben also noch lange nicht den ungeheuren Ernst der  
Situation wieder. Die Dauer der Arbeitslosigkeit steigt ebenfalls unaufhörlich,  
weil die Arbeitslosen nirgends mehr unterkommen. Steigende Not auf der ganzen  
Linie!

Um das Mass des Elends und der Erbitterung voll zu machen, müssen jetzt  
die Arbeitslosen - ausgerechnet sie - den Reigen derer, die Notopfer zahlen  
müssen, eröffnen. Sie dürfen schon jetzt ihre Reichshilfe entrichten, während  
die anderen noch bis zum Oktober warten können; denn schon jetzt macht sich  
der Abbau der Arbeitslosenunterstützung, wie er durch das Kabinett Brüning  
festgelegt worden ist, für die Arbeitslosen schmerzhaft fühlbar. Die Arbeits-  
losenziffern steigen, aber die Arbeitslosenunterstützung sinkt! Das ist die  
geniale Leistung der Frontkämpferregierung. Sie erkennt sehr wohl den Sinn  
und die Bedeutung der unheimlichen Entwicklung des Arbeitsmarktes. Aber eben  
deswegen kann sie die Sozialdemokratie, die Partei, die wie keine andere das  
stärkste Interesse an der Wiedereingliederung der Arbeitslosen in den Arbeits=  
prozess hat, nicht in der Regierung gebrauchen. Der Arbeitsmarkt ist zerrüttet.

die Produktion aber ist keineswegs geringer geworden. Der Export ist günstig; viel günstiger kann er kaum werden. Die Rationalisierung wütet in verschärftem Tempo, aber der Verbrauch der Massen sinkt und verlangsamt sich immer mehr. Die kapitalistische Wirtschaft ist in einer Sackgasse. Nur ganz grosse und kühne Reformen können helfen. Diesen Reformen stehen aber die Sonderinteressen der Nutzniesser des Elends, des Untermertums, der Besitzenden und der Privateigentumsfanatiker gegenüber. Und deswegen kann sich das Kabinett Brüning mit der Sozialdemokratie nicht verständigen. Deswegen versucht es mit unzulänglichen Mitteln die Krise zu meistern, nur da und dort ein Pflaster auf die Wunde zu legen.

Seit 5 Monaten erklärt die Regierung Brüning zur Rechtfertigung des Leistungsabbaus in der Arbeitslosenunterstützung, sie wolle mit Hilfe von Arbeitsbeschaffung den Arbeitsmarkt ankurbeln. Was erleben wir? Die Arbeitslosigkeit steigt. Der Reichsarbeitsminister versprach 200 000 Bauarbeitern Arbeit zu beschaffen. Was zeigen die neuen Arbeitslosenziffern? Noch nicht ein einziger Bauarbeiter hat bis jetzt durch die Arbeitsbeschaffung des Reichsarbeitsministers Beschäftigung bekommen. Arbeitsbeschaffungsgereide haben wir genug zu hören bekommen. Die Arbeitsbeschaffungstaten dagegen lassen auf sich warten. Wie lange sollen die Arbeitslosen noch warten? Bis sie verhungert sind?

---

SPD. Der Kongress der Beamteninternationale in Genf wählte zum ersten Präsidenten Falkenberg-Berlin. Seine Befugnisse sollen von der Exekutive festgelegt werden. Als internationaler Sekretär trat Laurent-Paris anstelle von Noordhoff-Amsterdam. Der durch Englands Ausscheiden freigewordene Sitz in der Exekutive ging an die Tschechoslowakei, so dass also nunmehr in der Exekutive Deutschland, Frankreich, Österreich, Holland und die Tschechoslowakei vertreten sind.

In einer vom Kongress angenommenen Entschliessung wird mit Nachdruck gefördert, dass die Mitwirkung der Beamten an der Lösung der Verwaltungsfragen in direkter und dauernder Zusammenarbeit zwischen den Behörden und Gewerkschaftsorganisationen gesetzlich geregelt wird. Diese Mitwirkung soll auf paritätischer Grundlage zwischen den staatlichen und gewerkschaftlichen Organisationen unter Ausschluss aller Sondergruppen erfolgen. Gegen den Gehaltsabbau machte der Kongress in einer besonderen Entschliessung energisch Front. Er forderte die Beamten aller Länder auf, zur Angleichung der Gehälter an die Lebenshaltungskosten zu kämpfen.

In seiner Schlussansprache betonte Falkenberg-Berlin, dass die freiorганиzierten Beamten der "Einheit aller schaffenden Menschen" dienen wollen. Das führe sie zwangsläufig zu einem Freundschaftsverhältnis mit dem Internationalen Gewerkschaftsbund. Auch die Beamten würden in die Linie der grossen internationalen Arbeiterbewegung gedrängt, ohne dass sie dadurch ihre Eigenart preisgeben brauchten. Die freie Beamtenbewegung müsse ziffernmässig noch kräftig erstarken, aber sie brauche Ziffern mit Inhalt, d.h. Menschen, die in einem zur Internationalität drängenden Zeitalter begreifen, dass sie als Staatsbürger ihres Landes auch an der Lösung internationaler Aufgaben beteiligt sind. Mit einem Wort des Dankes an Albert Thomas und seine Mitarbeiter im Internationalen Arbeitsamt schloss Falkenberg den Kongress. Der Vierte Kongress der Beamteninternationale findet 1932 im Haag statt.

---

SPD. Die drohende Aussperrung im graphischen Gewerbe Oesterreichs ist vermieden worden. Einen Tag, bevor sie beginnen sollte, kam es zwischen den Parteien zu einer Einigung. Danach bleiben die gegenwärtigen Kollektivverträge ein weiteres Jahr in Kraft.

SPD. Im Hamburger Hafen haben die Kommunisten einen Anlauf zu einer grösseren Aktion unternommen. Sie unterbanden in der Vermittlungsstelle am Stubbenhuk die Abwicklung der Geschäfte. Ebenso haben sie an verschiedenen Stellen gewaltsam die Schauerleute von Bord geholt und an der Arbeit gehindert. Sie wollen jetzt, wie aus ihren Flugblättern hervorgeht, nach dem Muster der Oktoberunruhen von 1928 Störungsaktionen grösseren Umfangs im Hafen durchführen. Die Gewerkschaften warnen die Hafendarbeiter eindringlich, den Parolen der Kommunisten zu folgen.

Die Arbeit der Kommunisten wird erleichtert durch das ungerechte Vermittlungssystem, wie es im Hamburger Hafen von den Unternehmern geduldet wird. Seit Jahren führen die freien Gewerkschaften einen erbitterten Kampf gegen dieses System. Sie fordern, dass die Vermittlung nach der Reihenfolge der Nummer erfolgt. Die Unternehmer aber wollen sich von dem System der freien Auswahl von Arbeitskräften nicht trennen. Die Folge ist, dass die Hafendarbeiter sich an den Vermittlungsstellen gegenseitig den Rang ablaufen müssen, um überhaupt in Beschäftigung zu kommen. Viele Hafendarbeiter halten oft wochenlang vergeblich nach Arbeitsgelegenheit Ausschau. Kein Wunder, wenn sie schliesslich von Verbitterung und Verzweiflung gepackt werden und den kommunistischen Einflüsterungen erliegen.

SPD. Sind die Arbeitsämter Werbezentralen für die Nationalsozialisten? Die Arbeitsämter sind eine staatliche Einrichtung. Man sollte daher erwarten, dass in ihren Räumen Agitation für eine staatsfeindliche Partei nicht geduldet wird. Leider ist das Gegenteil der Fall. So wurden am Mittwoch dieser Woche, vormittags 11 Uhr in einer Berliner Arbeitsamtnebenstelle in der Augsburgerstrasse unter die Arbeitslosen eine Menge nationalsozialistische Literatur und Zeitungen verkauft und ausgeteilt.

Man darf erwarten, dass die Reichsanstalt schleunigst für sämtliche Arbeitsämter des Reiches eine Weisung herausgibt, durch die diesem Unfug Einhalt geboten wird.

SPD. Im Lohntarifkonflikt des Holzgewerbes hat das Reichsarbeitsministerium einen neuen Versuch unternommen, die Parteien zusammenzubringen. Von einer Aussperrung ist bis jetzt so gut wie nichts zu beobachten. Allem Anschein nach haben die Unternehmer eingesehen, dass Lohnabzug doch ein etwas heisses Eisen ist und dass der Ablauf der Lohnabkommen sowie der Vertragsbruch des Arbeitgeberverbandes dem Deutschen Holzarbeiterverband Handlungsfreiheit gegeben haben.

SPD. Die Reichsregierung will dem neuen Reichstag baldmöglichst nach seinem Zusammentritt einen Gesetzentwurf vorlegen, der sich mit der gewerbsmässigen Stellervermittlung befasst. Nach dem Gesetz über Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung ist die gewerbsmässige Stellenvermittlung vom 1. Januar 1931 ab verboten.

# Wirtschaft Technik Handel

Wo Preise zu senken sind.

( Die Monopolgewinne der Zementindustrie )

SPD. In den Erörterungen über die Kartellpreise spielt immer wieder die Zementindustrie mit ihren Monopolgewinnen eine Rolle. Auch im Rahmen der gegenwärtigen Preissenkungsaktion der Reichsregierung hat man sich mit den überhöhten Kartellpreisen beschäftigt. Im Reichswirtschaftsministerium haben vor einigen Tagen Besprechungen mit den Gesamtinteressenten stattgefunden und sehr wahrscheinlich wird auch der Reichswirtschaftsrat, der sich ja mit der Frage der Preissenkung zu beschäftigen hat, viel Interessantes über den Zementpreis zu sagen haben.

Die Drosselung des Baumarktes hat sich im vergangenen Jahr auch bei der Zementindustrie erstmalig wieder in einem starken Absatzrückgang ausgewirkt. Während von 1926 bis 1928 der Absatz von 5,8 auf 7,5 Millionen Tonnen, also um rund 35% angewachsen war und damit sogar den Rekordstand der Vorkriegszeit übertraf, fiel im Jahre 1929 der Gesamtabsatz um rund 7%. Bei dem Westdeutschen Syndikat, in dem der Wickingskonzern den Ton angibt, ist der Absatz sogar um 17% zurückgegangen. Es ist nun für die Kartellpolitik der Zementindustrie äusserst bezeichnend, dass verschiedene der führenden Unternehmen trotz Absatzrückgänge ihre Gewinne im letzten Jahr sogar noch steigern konnten. Die Dividende der wichtigsten Zementwerke stellten sich in den letzten beiden Jahren wie folgt:

|                             | 1928 | 1929 |
|-----------------------------|------|------|
| Konzern Heidelberg-Mannheim | 10%  | 10%  |
| Schles. Zementkonzern       | 12%  | 12%  |
| Wickingkonzern              | 10%  | 10%  |
| Portland Zement Oppeln      | 15%  | 12%  |
| " Zement Germania           | 14%  | 14%  |
| " Zement Hemmoor            | 15%  | 15%  |
| Breitenburger Portl. Zement | 12%  | 12%  |
| Beton Monier                | 12%  | 12%  |

Diese Unternehmen, die zusammen mehr als 75% der deutschen Zementfabrikation beherrschen, haben also mit einer einzigen Ausnahme ihre Aktionärsgewinne für 1929 auf der Höhe des vorhergehenden Hochkonjunkturjahres gehalten. Hiervon abgesehen hat die Kapitalbildung in Gestalt von aussergewöhnlich hohen Abschreibungen und Rückstellungen nicht von dem Umfang der Vorjahre eingebüsst. Ausserdem haben sich die Zementkonzerne bzw. ihre Syndikate auch im letzten Jahre die Niederringung der unbequemen Aussenseiter Unsummen kosten lassen. Ein geradezu klassisches Beispiel für die Verschwendung, die zur Erhaltung der Kartellherrschaft und der festen Monopolpreise von den grossen Zementkartellen getrieben wird, liefert der Abschluss des führenden süddeutschen Konzerns, der Portlandzementwerke Heidelberg-Mannheim-Stuttgart A.G.

Dieses Unternehmen konnte trotz des schlechten Baumarktes im letzten Jahre seine Betriebsgewinne noch von 8,7 auf 9,2 Millionen steigern. Die Abschreibungen wurden um fast 30% auf 2,2 Millionen heraufgeschraubt und entsprechen fast der Dividendensumme, die (10%) an die Aktionäre ausgezahlt wird. Von diesen Abschreibungen entfallen allein 900 000 Mark (= 4% Dividende) auf Sonderabschreibungen für die im vergangenen Jahre aufgekauften zwei süddeutschen Aussenseiterwerke. Also allein dieses eine Werk lässt sich die Beseiti-

gung der Kartellstörenfriede und die Stützung seines Preismonopols rund 1 Million Mark kosten.

Auch auf anderen Gebieten bauen diese mächtigen Zementkonzerne einer eventuellen Sprengung ihrer Kartellmacht vor. So hat der Süddeutsche Konzern mit dem stärksten Unternehmen Ostdeutschlands, der Schlesischen Portland Zementindustrie A.G. in Oppeln, einen Gegenseitigkeitsvertrag abgeschlossen, der nach dem Geschäftsbericht des schlesischen Unternehmens nicht mehr und nicht weniger bezweckt, als unabhängig von der jeweiligen Organisation in der Zementindustrie sich ihr Absatzmonopol gegenseitig zu garantieren. Da die Zement syndikate infolge der wiederholten Vorstösse des Westdeutschen Wickingskonzerns etwas brüchig geworden sind, haben diese beiden Grosskonzerne zur Verewigung ihrer bequemen Monopolrenten einem etwa bevorstehenden freien Preiskampf in der Zementindustrie bereits Rechnung getragen. Bei der Bedeutung dieser beiden Unternehmen, die über 50% der deutschen Zementfabrikation kontrollieren, würde also auch nach einer Sprengung der Zementkartelle die Preisdiktatur wieder aufleben.

Nach den Berichten der Zementkartelle waren die Syndikatswerke im letzten Jahr nur zu wenig mehr als 50% ihrer Leistungsfähigkeit ausgenutzt. Der volkswirtschaftliche Unsinn einer nur 50 prozentigen Ausnutzung der Betriebskapazität bei gleichzeitigen enormen Gewinnen liegt auf der Hand. Dieser Widersinn verschärft sich in der Zementindustrie noch besonders dadurch, dass die höchrentablen Werke ihre hohen Profitraten nur aus einem Teil des Gesamterlöses ziehen, da die Kartelle selbst einen erheblichen Teil der Erlöse mit Beschlag belegen und entweder zu Quotenkäufen oder zur Abdrosselung der Aussenseiter verwenden.

Die von den Zementkartellen dem Baumarkt aufgezwungenen Preise sind auch heute noch derart überspannt, dass bei einer miserablen Ausnutzung der Betriebskapazität die Zementindustrie ihren Aktionären nicht nur die höchsten Durchschnittsdividenden zahlen und Kapitalbildung im grossen betreiben, sondern darüber hinaus auch noch Millionen im Kampf gegen die Aussenseiter verschwenden kann. An dieser Tatsache der Preisdiktatur ändern auch die lächerlich geringfügigen Preissenkungen bei den einzelnen Syndikaten gar nichts. Die Rationalisierung, die zu Leistungssteigerungen der Belegschaft zu bis 200% und mehr geführt und die Gestehungskosten in grossem Umfang gesenkt hat, hat sich in den heutigen Preisen überhaupt noch nicht ausgewirkt. Eine Preissenkungsaktion grossen Stils ist also bei dieser wichtigsten Lieferindustrie für die Bauwirtschaft das Gebot der Stunde. Herr Brüning, der Preisabbaukanzler, soll zufassen.

-----  
Berliner Viehmarkt.  
-----

( 8. August )

SPD. Auf dem Freitagmarkt setzte sich die Preissteigerung für Kälber und Schweine fort. Die Schweinepreise erhöhten sich jedoch nur ganz unbedeutend, trotzdem der Markt nicht besonders gut beschickt war. Grösseren Umfang erreichten die Preiserhöhungen auf dem Kälbermarkt, wo die Zufuhren sehr knapp waren. Günstiger sah es am Freitag auf dem Rindermarkt aus, wo die Preise, mit einigen Ausnahmen, anzogen.

Amtliche Notierungen der Direktion für 1 Zentner Lebendgewicht in Mark:  
Kühe: a) 45-49 (voriger Mark 43-47), b) 38-42 (37-41), c) 33-35 (32-34),  
d) 29-31 (28-31), Kälber: a) - (-), b) 70-78 (68-75), c) 66-75 (63-72),  
d) 55-63 (52-62), Schweine: a) (über 300 Pfund) 65-67 (64-66), b) (240-300  
Pfund) 67-70 (66-70), c) (200-240 Pfund) 68-70 (69-70), d) (160-200 Pfund)  
67-70 (67-69), e) (120-160 Pfund) 65-66 (64-66), f) (unter 120 Pfund) - (-)  
g) (Sauen) 61-63 (62-63).  
-----

## Börsenbericht.

( für die Woche vom 4. bis 9. August )

SPD, Berlin, 9. August.

In der vergangenen Woche wurden an der Börse hauptsächlich sogenannte Freundschaftsgeschäfte zwangsweise glattgestellt; in der Börsensprache redet man daher vom Exekutieren. In Frage kamen Engagements kleinerer Bankfirmen, die durch ihre Freundschaft zu einigen grossen Börsenbankne im Monat Mai zu nicht unbeträchtlichen Käufen veranlasst worden waren, da man seinerzeit eine künstliche Hausse inszenieren wollte. Zur grossen Trauer der Akteure schlug diese Aktion jedoch fehl. Die Grossen konnten jedoch das teuer angeschaffte Material an Aktien verdauern, aber bei den Kleineren führte es von Woche zu Woche zu grösseren Beschwerden, bis sie sich endgültig Luft schaffen mussten. Dabei soll es sich um Summen bis zu 6 Millionen Reichsmark gehandelt haben. Mancher der Grossbankfreunde vom Mai ist heute zwar nicht formell, aber tatsächlich mit seiner Kraft zu Ende. Und keiner hilft ihm, nicht einmal den Verkauf dieser lästigen Aktien haben ihnen die grossen Freunde leichter gemacht. Im Gegenteil, plötzlich waren alle Gewaltigen einmütig der Auffassung, dass sie die Börse nicht mehr stützen könnten. Bis sie schliesslich sahen, dass diese neuartige Einstellung zur Börse binnen weniger Tage einen Kursabbau auslöste, der sie selbst in ernste Bedrängnis bringen musste. Nur deshalb hat man die Meinung über Nacht gewechselt: Seit Donnerstag wird wieder an der Börse gestützt!

So grosse Mühe man sich aber in den letzten Stunden der Woche auch gegeben hat, sehr viel war nicht mehr herauszuholen. Salzdetfurth, wohl das beliebteste Maipapier, sank von 321 auf 298,5% und konnte sich am Freitag mühsam bis 306% erholen, womit aber noch immer ein Verlust von 15 Punkten in eine Woche bleibt. Bei Aesteregelein Kali und Kali Aschersleben bleiben Wochenverluste von etwa 10 Punkten. Nicht viel anders sieht es an den übrigen Märkten aus. Eines der beliebtesten Spekulationspapiere, Polyphonaktien, sanken von 186 auf 170% und konnten dann am Freitag in letzter Minute auf 177% wieder hinaufgetrieben werden. Ähnlich war die Bewegung der Deutschen Linoleumaktien, die von 184,5 auf 175% heruntergingen (Freitag auf 181%). Schiffahrtaktien profitieren nicht an der allgemeinen Beruhigung, denn sowohl Hapag wie Norddeutsche Lloyd liegen mit ca. 85% um 5 Punkte niedriger.

Voll ausgleichen konnten die Wochenverluste allein die Kunstseidenaktien und zwar vornehmlich darum, weil hier sehr grosse Leergeschäfte der Spekulation, für die nun Deckung gesucht wird, laufen. So konnten sich Aku nach einem Rückgang bis auf 82,5% restlos wieder bis 89% und Bemberg nach einer Abschwächung auf 86% wieder auf 90% befestigen. In der Kunstseidenindustrie selbst liegen keinerlei Gründe für diese Bewegung vor.

Sehr erhebliche Verluste erlitt dagegen der Montanmarkt. Ein an sich schon sehr niedrig stehendes Papier wie die Hoeschaktien sank von 86,5 bis 77,5% und war am Freitag mit 80% nur wenig gebessert. Die mit ihr in Interessengemeinschaft stehenden Köln-Neuessener Bergwerksaktien fielen von 83 bis 74,5% und waren am Freitag etwa 78%. Auch die mit der I.G. Farben eng verbundene Rheinstahlgesellschaft konnte den Stand ihrer Aktien nicht behaupten. Sie gingen von 91 bis 82,5% zurück und waren am Freitag ca. 83,5%. Selbst die lange favorisierten Gelsenkirchner Bergwerksaktien mussten von 108 bis 101% nachgeben und auch Harpener Bergbau, heute sicher das beste Kohlenwerk der Ruhr, liegen mit 92 nach 100,5% sehr schwach. Die Mehrzahl der Montanpapiere bewegt sich nunmehr unter Parikursen; man rechnet wohl mit der Möglichkeit eines völligen Dividendenausfalls für 1930.

Aber auch die schweren Grosskonzernaktien waren sehr schwach. So mussten I.G. Farben von 151 bis 142% nachgeben und erholten sich am Freitag auf 144%. Siemens sanken von 192 bis 180% und notieren am Freitag 186%. AEG waren nach 141 bis 135% rückgängig und am Freitag mit 136% kaum gebessert. Selbst die Spritkonzernwerke konnten trotz grösster Haussebemühungen nur einen Teil

ihrer Verluste wieder aufholen. Ostwerke schliessen die Woche mit 202% nach 212% vor einer Woche und Schultheiss mit 254% nach 263%. Nicht anders ist die Situation am Bankenmarkt selbst, an dem Reichsbank mit 240 nach 245% und Danatbank mit 182 nach 185% notierten.

SPD. Die deutsch-finnischen "Privatverhandlungen" über den Abschluss von Lieferungsverträgen für Butter und Käse haben sich zerschlagen. Wichtiger als die amtliche Meldung ist das Echo, das sie in der agrarischen Presse findet. Die "Deutsche Tageszeitung", teilt die Verlautbarung in Fettschrift und an der Spitze des Blattes unter der Ueberschrift mit: "Jetzt muss gekündigt werden!" Die Kündigung des deutsch-finnischen Handelsvertrages bedeutet aber eine grundsätzliche Wendung in der deutschen Handelspolitik; sie wäre der Anfang vom Ende des im Laufe von 7 Jahren mühsam aufgebauten deutschen handelspolitischen Systems.

Was steht eigentlich auf dem Spiele, um einer Forderung zu erheben, deren Verwirklichung einen Milliardenausfall in unserer Warenausfuhr und eine Vermehrung des Arbeitslosenheeres um Hunderttausende bedeutet? Die Antwort klingt geradezu lächerlich; die deutsche Landwirtschaft fordert einen höheren Käsezoll. Das Unsinnige dieser Forderung erkennt man besonders dann, wenn man sie zahlenmässig fixiert. Im deutsch-finnischen Handelsvertrag sind die Butterzölle und die Käsezölle gebunden. Deutschland hat nun im verflossenen Jahr den autonomen Butterzoll von 27,50 auf 50 Mark erhöht. Die Finnen sind seit langem bereit, auf die Bindung des Butterzolls zu verzichten. Der erhöhte Zoll von 50 Mark könnte also, wenn Deutschland, bezw. die Landwirtschaft es gewollt hätten, schon lange in Kraft getreten sein. Die Landwirtschaft will aber auch den Käsezoll steigern und zwar im Ausmass des erhöhten Butterzolls, was für die in Deutschland erzeugte Milch pro Liter etwa 0,9 Pfennige ausmachen würde. Nun erzeugen wir in Deutschland rund 22 Milliarden Liter. Davon werden 42% frisch verbraucht, 10% werden verfüttert und 48% verarbeitet. Von den 48% der in Deutschland erzeugten Milch gehen 41% in die Butterproduktion. Für die Käseverarbeitung bleiben nur 7%. Das ist ein Bruchteil der deutschen Milchproduktion; auch würde die Erhöhung des Käsezolls nicht der gesamten deutschen Käsefabrikation zugute kommen, da viele Spezialkäse überhaupt nicht von dem Zoll berührt werden. Um diese 7%, wert- und zahlenmässig ausgedrückt und im Vergleich mit anderen Posten unserer Produktion und unserer Handelsbilanz eine Unbedeutenheit, geht nun der Streit. Um diese 7% riskiert man die Desorganisation unserer Handelspolitik, unseres gesamten handelspolitischen Systems, will man die deutsche Fertigwarenausfuhr abdrosseln, den Arbeitsmarkt um Hunderttausende von Menschen neu belasten, will man Deutschland in das Abenteuer von Handelskriegen nach allen Fronten stürzen. Niemals ist eine Forderung leichtsinniger und ohne jedes Verantwortungsbewusstsein aufgestellt worden wie die nach der Kündigung des deutsch-finnischen Handelsvertrages.

Selbst wenn es sich um den Butterzoll handeln würde - wir haben bereits oben darauf hingewiesen, dass der verdoppelte Butterzoll schon lange in Kraft sein könnte, wenn die deutsche Landwirtschaft gewollt hätte - könnte das die agrarische Forderung nach Kündigung des deutsch-finnischen Handelsvertrages nicht rechtfertigen. Die Landwirtschaft beruft sich darauf, dass Deutschland seinen Butterbedarf selbst decken könne, während man jährlich für Hunderte von Millionen Butter nach Deutschland einführe. Das trifft schon zu. Daran ist aber nicht die deutsche Handelspolitik schuld, sondern die rückständige deutsche Landwirtschaft. Das soll gerade jetzt, wo die Wogen der Erregung über den deutsch-finnischen Handelsvertrag so hoch gehen, mal rückhaltslos festgestellt werden. Es ist doch eine nicht zu leugnende Tatsache, dass die deutsche Butter in Berlin trotz des hohen Zolls billiger notiert wird als dänische Butter in London, wo kein Zoll besteht und die Einfuhr frei ist. Das Ausland unterbietet ja gar nicht deutsche Butter. Dänische Butter ist immer teurer als deutsche Butter und der deutsche Verbraucher kauft sie, weil sie eben Qualitäts

ware ist und weil die deutsche Landwirtschaft diese Qualitätsware nicht liefern kann. Auch mit einem höheren Zoll werden sich die Dinge nicht ändern. Sie werden erst anders, wenn sich die deutsche Landwirtschaft mal gründlich umstellt und auf die Produktion von Qualitätsbutter verlegt, dass das möglich ist, wissen wir. Ueberall dort, wo wir neuzeitliche und leistungsstarke Molkereibetriebe haben, wie in Stolb (Hinterpommern), Mannheim, Nürnberg, Stuttgart usw., setzt sich die deutsche Butter gegenüber der Auslandsware durch und erzielt höhere Preise. Diese Umstellung wurde vollzogen, ohne einen überhöhten Zollschatz. So wie die deutsche Landwirtschaft sich aber bis heute noch nicht umgestellt hat, wird sie sich auch nicht bei einem höheren Zollsatz umstellen. Der höhere Zoll wird nur die deutsche Landwirtschaft verführen, in einer Rückständigkeit zu bleiben, die der Gesamtwirtschaft und der Nation sehr teuer zu stehen kommt. Wir können uns nicht in Handelskriege stürzen, wie das die Agrarpresse fordert, weil ein Wirtschaftszweig in Deutschland rückständig ist und keine Neigung zur Rationalisierung und Qualitätsverbesserung zeigt. Die Forderung nach einer Kündigung des deutsch-finnischen Handelsvertrages muss unter allen Umständen abgelehnt werden.

SPD. Bei der Gasanstalt Kaiserslautern A.G. scheinen sehr erbauliche Zustände zu herrschen. Eine für Mitte Juli einberufene Generalversammlung musste vertagt werden, da sich eine eingehende Bücher- und Kassenrevision als dringend nötig herausstellte. Das Ergebnis der Revision war die Feststellung, dass Beträge in Höhe von 100 914 Mark überhaupt nicht gebucht waren. Der dafür verantwortliche Direktor Häusser wurde sofort entlassen. Er hat inzwischen den durch ihm entstandenen Schaden aus eigenen Mitteln gedeckt.

Zu gleicher Zeit wurde festgestellt, dass der Prokurist Rohr die bei der Gas A.-G. herrschenden Zustände dazu benutzt hat, grosse Unterschlagungen zu begehen. Bisher sind Unterschleifen in Höhe von etwa 60 000 Mark festgestellt. Rohr, der geflüchtet war, wurde in Stuttgart verhaftet.

SPD. Die Stollwerck A.G. teilt die Uebernahme der Reichardtwerk G.m.b.H. Joh. Gottl. Hauswaldt G.m.b.H. und P.W. Gaedke G.m.b.H. mit. Damit sind die bisherigen Hauptkonkurrenten in der Schokoladenindustrie unter einen Hut gebracht und die Stollwerck A.G., die auch vermehrten Einfluss auf die Goldina A.G. genommen hat, stellt in ihrer heutigen Form den grössten deutschen Schokoladenkonzern dar. Die obengenannten Betriebe waren früher im Besitz des Margarinetrusts (Unilever-Konzern). Die Fusion wird mit Hilfe von Anleihen durchgeführt, die für die Zeit von 20 Jahren laufen. Für Ueberlassung der Geschäftsbetriebe, Kundschaft und Marken zahlt die Stollwerck A.G. ab 1932 einen auf 10 Jahre bemessene Umsatzvergütung und eine nach der jeweiligen Dividendenhöhe gestaffelten Abgabe vom Reingewinn. Dem Konzern ist es gelungen, die bisher von der Firma Reichardt unterhaltenen Ladengeschäfte an die Fassbender G.m.b.H. in Berlin abzustossen. Damit verzichtet die Stollwerck A.G. auf direkte Belieferung.

SPD. Die Umsätze der deutschen Warenhäuser bleiben im Monat Juni um mehr als 7% hinter der Vorjahrshöhe zurück. Bei den Umsätzen in Hausrat liegt eine Verringerung um 18%, bei den Nahrungs- und Genussmitteln eine solche um 10% vor. Die Umsätze in Bekleidung halten sich nur geringfügig unter dem Vorjahrsstand (Verringerung um 2,6%). Für das gesamte erste Halbjahr wird eine Verringerung der Umsätze um 3,1% festgestellt.

## Abgeschwächt.

( Berliner Getreidebörse vom 8. August )

SPD. Die Berliner Produktenbörse verkehrte am Freitag in abgeschwächter Stimmung, die sich namentlich am Markte der Zeitgeschäfte bemerkbar machte. Hier verlor schon bei Beginn Weizen für September  $1\frac{1}{2}$  und für die späteren Sichten etwa 3 Mark. Im Verlauf der Börse ging er noch weiter zurück. Beim Roggen beschränkten sich dagegen die Verluste auf etwa 1 bis  $1\frac{1}{2}$  Mark. Am Locomark war das Angebot in Weizen etwas schwächer, jedoch blieb die Kauflust hinter den Erwartungen zurück. Das insbesondere das Mehlgeschäft wieder ins Stocken gekommen ist, wurden nur um etwa 2 bis 3 Mark niedrigere Preise erzielt. Das Angebot in Roggen war ausreichend, aber nicht dringend, die Käufer versuchten, zu niedrigeren Preisen anzukommen. Am Mehlmarkt war die Stimmung nachgiebiger, insbesondere verlor Weizenmehl für die späteren Sichten etwa  $\frac{1}{4}$  Mark. Roggenmehl fand wenig Beachtung. Die Preise blieben unverändert. Hafer hatte stetige Tendenz. Das Angebot war ausreichend, jedoch zumeist von geringerer Qualität. Die Kauflust erstreckte sich daher zumeist auf Ware alter Ernte. Auch die neue Gerste, insbesondere Braugerste, entsprach nicht den Erwartungen in ihrer Qualität. Gute Nachfrage zeigte sich ausschliesslich nach feinsten Qualitäten, die sehr schwer erhältlich sind.

|                               | <u>7. August</u>               | <u>8. August</u> |
|-------------------------------|--------------------------------|------------------|
|                               | (ab märkische Station in Mark) |                  |
| Weizen                        | 245 - 248                      | 245 - 248        |
| Roggen                        | 160 - 161                      | 161              |
| Braugerste                    | -                              | -                |
| Futter- und Industrierogerste | 180 - 200                      | 183 - 200        |
| Hafer                         | 182 - 190                      | 182 - 190        |
| loco Mais Berlin              | -                              | -                |
| Weizenmehl                    | 29,75 - 37,75                  | 29,75 - 37,75    |
| Roggenmehl                    | 22,50 - 25,00                  | 22,50 - 25,00    |
| Weizenkleie                   | 9,50 - 9,80                    | 9,50 - 9,80      |
| Roggenkleie                   | 9,50 - 10,00                   | 9,50 - 10,00     |

Handelsrechtliche Lieferungsgeschäfte: Weizen September 262 $\frac{1}{2}$  (Vortag 264 Oktober 265-264 $\frac{1}{2}$  (268 $\frac{1}{2}$ ), Dezember 271 $\frac{1}{2}$ -271 Brief (274 $\frac{1}{2}$ ). Roggen September 174 $\frac{1}{2}$ -175 (176), Oktober 178 $\frac{3}{4}$ -179 (180), Dezember 189-188 $\frac{3}{4}$ -189 (190), Hafer September 182 plus Brief (184), Oktober 184 (185 $\frac{3}{4}$ ), Dezember 189-188 $\frac{1}{2}$  Brief (190 $\frac{1}{2}$ ).

## Berliner Milchpreis.

SPD. Die Preise für Milch, die nach Berlin zur Lieferung gelangt, betragen je Liter frei Berlin: Für A-Milch 18 Pfennige, für B-Milch 11 Pfennige, für C-Milch 13 Pfennige. Die Milchmenge ist für die Zeit vom 8. bis 14. August auf 100% des A-Milchkontingents der einzelnen Lieferstellen festgesetzt. Zur Zeit beträgt der Zuschlag für a) tiefgekühlte Milch  $\frac{1}{2}$  Pfennig je Liter, für b) molkereimässig bearbeitete Milch  $1\frac{1}{4}$  Pfennige je Liter.

## Amtliche Kartoffelnotierungen.

( 8. August )

SPD. Amtliche Kartoffelerzeugerpreise, Berlin, je Zentner waggonfrei ab märkischen Stationen: Weisse Kartoffeln 2,70 bis 2,90, Odenwälder Blaue 3,10 bis 3,40, Gelbfleischige 3,60 bis 3,90 Mark.

# Kunst und Wissen

U N T E R H A L T U N G S B E I L A G E D E S S . P . D

Berlin, den 8. August 1930

Im Banne des Reporters.<sup>x</sup>

Von Erich Gottgetreu.

SPD. Der Weg meiner Reisen führte rund um Finnland. Wohin ich auch kam, und ich glaube, dass der Reiseplan stark vom Traditionellen abgewichen ist, — überall hiess es: "Ja, vor drei Tagen ist der Mann von der "New York Times" auch schon hier gewesen." Merkwürdig....

Die drei Tage waren nicht einzuholen. Die Neigung, den geheimnisvollen Reporter von der "New York Times", dessen Bahn ich ebenso treulich wie ungewollt nachzog, kennenzulernen, war ebenso gross wie das Pech, andauernd den stereotypen Satz zu hören: "Ja, vor drei Tagen..."

Bis der andere stehen blieb. Stehen blieb auf eine seltsame Weise, die zu erzählen sich lohnt.

Zwei Abende vor meiner Abreise wurde im Nationaltheater in Helsingfors ein interessantes finnisches Stück gespielt, in dem eine Schauspielerin besonders hervorragte: Ruth Snellmon. Als der Vorhang nach dem letzten Akt gefallen war, klatschten die Leute begeistert Beifall, riefen immer wieder ihren Namen, um sie selbst an der Rampe erscheinen zu sehen; einer der Nachbarn sagte: "Das ist die Tochter von Sibelius."

Sibelius — der Name wirkte auf mich elektrisierend. Ich weiss nicht, ob Sie die richtige Vorstellung vom Wesen des Journalisten haben, und ob Sie begreifen können, dass einer sich glatt jahrelang Vorwürfe machen kann wegen der verpassten Gelegenheit zu einem guten Interview, das die Oeffentlichkeit interessiert. An alles war in diesen vier Wochen gedacht worden, was von der Kalevala bis zu Nurmi die Finnen berühmt gemacht hat — an Sibelius, den bedeutendsten nordischen Komponisten, bekenn ich, kam die Erinnerung erst durch die flüchtig hingeworfene und zufällig aufgefangene Bemerkung eines fremden Theaterbesuchers. Wenn ein Reporter in solchen Stunden Zeit hätte, sich zu schämen, hätte ich es jetzt getan; so aber fuhr ich nach Jarvenpää, dem Wohnort des greisen Musikers.

Jarvenpää ist ein entzückend gelegenes Dorf westlich der Landeshauptstadt; den Hintergrund seiner roten Holzhauskette bildet ein silbernes Band mehrerer Seen, herrlich ist es hier. Das Auto, das seinen Haltepunkt an der Bahn hat, wäre gerade unterwegs, käme aber in einer halben Stunde zurück, sagt man, es wäre also zweckmässig, in der Ravintola zu warten. Also wartet man in der Ravintola.

Da sitzt schon Wer, spricht schwedisch auf den Wirt ein, der macht verzweifelte Gebärden, weiss von nichts. "Aber, mein Herr, Ihnen muss doch da etwas bekannt sein". "Nein, mein Herr, wirklich nicht..."

Der Frager, ein langer Bursch mit roten Haaren und vielen Sommersprossen, stützt verzweifelt seinen Kopf auf, grübelt, stützt, grübelt, grübelt — da kommt das Auto.

Der Wagen holpert einige herrliche Waldwege entlang bis zu der Villa von Sibelius, einem sehr hübschen Holzhaus in einem weiten, gepflegten Garten. Der Professor, jetzt einundsechzig Jahre alt, ist ein netter Herr. Er kramt allerlei Erinnerungen an Deutschland aus, was man mit Liebenswürdigkeiten über Finnland sehr aufrichtig erwidern kann, dann kommen wir auf die Sache — nein, wir kommen nicht auf die Sache. Sibelius spricht über Gott und die Welt, bloss

nicht über Musik. "Ueber Thema darf nicht gesprochen werden", -so heisst das journalistische "Lasst alle Hoffnung fahren". Ueber zwei Türen fand ich es bis jetzt: die eine war die von H.G. Wells in Grasse bei Cannes, die andere die von Sibelius.

"Sehen Sie", sagte Sibelius, "da war vor drei Tagen..." Bums. Was war das für ein verborgener Moses, Gesetzgeber von der "New York Times", dessen Willen man blindlings vollführen muss hier in einem Lande, das in seiner Landschaft Freiheit jubelt, das in seinem Volke Freiheit leben lässt, das in seiner Kunst Freiheit kündigt? "Der Herr soll nun schon seit drei Tagen im Dorf herumsitzen und alle Welt ausfragen, was man von meinem Privatleben weiss, von meinen Ansichten über die moderne Musik, über die Prohibition - aber Sie sehen ja so trübsinnig aus?"

Ueber den Bäumen am stillen See von Jarvenpää strahlte der Mond auf. Langsam floss jetzt die Unterhaltung, Kaffee dampfte, Sibelius setzte sich ans Klavier, die Stunde, wo es schicklich war, sich zu verabschieden, näherte sich; ich ging, ging langsam durch den mächtigen Wald, da dämmerte ein Gedanke.

Der Gedanke war richtig.

Vor der Ravintola stürzte der lange Bursche auf mich zu, stellt sich vor, sprudelt los: "Brown, Reporter von der "New York Times", habe gesehen, dass Sibelius Sie empfangen hat, mich vor drei Tagen auch: Kollege, was hat er Ihnen gesagt? Mir alles, nur nichts über Musik, mein Blatt braucht das aber; Kollege, ich bitte Sie, mir auszuhelfen..."

Die geringen Auskünfte, die ich geben konnte, mussten Mister Brown notwendigerweise sehr deprimieren. Er schien sehr unglücklich zu sein. O ja, es gibt Dinge, über die Journalisten weinen können. Trotzdem misslang ein Trostversuch, ein Hinweis auf Mister Browns doch sicher nicht eingetrocknete Phantasie, nicht ganz daneben. Wir kamen nach ungefähr zwanzig Kilometer Bahnfahrt auf andere Dinge zu sprechen, so berichtete ich Mister Brown auch, dass ich seinen Namen schon vorher gekannt habe, auf eine sehr seltsame Weise, ob er sich die erklären könne...

"O ja. Sie sind vor vier Wochen nach Helsingfors gekommen. Sie sind im Hotel Pennia abgestiegen. Sie hatten das Zimmer Nr. 80. Ich bezog es nach Ihnen. Und fand, geschrieben auf einen alten Briefumschlag, einen Reiseplan herumliegen, den Sie offenbar dort gelassen haben. Der Plan war ausgezeichnet. Ich habe ihn mitgenommen, benutzt, ich danke Ihnen. Vipuri, die erste grosse Stadt, liess ich weg. Daher der Vorsprung von drei Tagen. Sie verstehen?"

Ich verstand. Im allgemeinen hilft man der Konkurrenz garnicht so gern.

### Neue Wahrheit über Wagner? X

Veröffentlichungen aus einer englischen Sammlung unbekannter Richard Wagnerdokumente.

SPD. Eben ist die französische Uebersetzung eines englischen Buches erschienen, das "Die Wahrheit über Richard Wagner" heisst und auf einer Menge von Papieren fusst, welche die "Burrelschen Urkunden" genannt werden. Raymond Schwab schreibt im "Candide", der bekannten Pariser Wochenschrift ausführlich darüber.

Das neue Werk erzählt, Frau Burrel wäre eine begeisterte Verehrerin Wagners gewesen, die in ganz Europa nach Wagner = Erinnerungen und Wagner = Andenken jagte. Zweck dieser Uebung war, die Bemühungen der Frau Cosima Wagner und ihrer Anhängerschaft zu vereiteln, Bemühungen, von denen Frau Burrel sagt, sie wären tendenziös gewesen.

Eines ist sicher, meint Schwab: Niemand kann Wagners Autobiographie, die er zusammen mit seiner Frau bearbeitet hat, niemand die von ihr herausgegebene

Briefsammlung aufschlagen, ohne sich fragen zu müssen, was diese Verschweigungen in mehreren Bänden wohl verbergen mögen?

Die Sammlung Burrel, "Seit einunddreissig Jahren verloren gegangen oder zum mindesten vergessen", enthält mannigfache Schätze: Partituren, Skizzenbücher, persönliche Reliquien, Jugendwerke. Allem Anscheine nach ist aber nicht beabsichtigt, vor einer bestimmten Zeit auch nur das Verzeichnis, geschweige denn ihren gesamten Inhalt bekanntzugeben. Die gegenwärtige Veröffentlichung stützt sich nur auf einige Stücke, allerdings auf die wichtigsten: Eines davon ist die letzte vorhandene Originalausgabe von Wagners selbstverfasster Lebensbeschreibung die seinerzeit nur in fünfzehn Exemplaren erschienen ist; Nietzsche versicherte, Wagner habe in ihrem ersten Satz selbst erklärt, dass er der natürliche Sohn des jüdischen Schauspielers Louis Geyer ist.

Das Buch stützt sich überdies auf den überaus reichen Briefwechsel zwischen Richard Wagner und seiner ersten Frau Minna Planer. Die Briefe stammen von Minnas unehelicher Tochter Nathalie, die ihre Jugendjahre bei ihrer Mutter und ihrem Stiefvater zubrachte und während dieser Zeit als die jüngere Schwester ihrer Mutter ausgegeben wurde. "Nathalie verbarg diesen Briefwechsel eifersüchtig; nach dem Tode ihrer Mutter scheint sie nur einer Aufgabe gelebt zu haben: das Andenken der Toten gegen die Bedrohungen zu schützen, die aus Wahnfried kamen; sie fallen, um die Verwirrung zu erhöhen, mit der beispiellos unversöhnlichen Haltung zusammen, die Wagner in seiner Lebensbeschreibung gegen Minna einnimmt", meint Schwab. Dem neuen Buche zufolge war Minna die einzige Frau, vor der sich Wagner gedemütigt hat. Die stürmischen Briefe, die er ihr schrieb, beweisen, dass es lange dauerte, ehe sie einwilligte, ihn zu heiraten.

In der Besprechung des neuen Buches wird die Art und Weise der Verfasser Hurn und Root gerügt, die zu Beginn ihrer Veröffentlichung marktschreierisch verkünden, ihre Dokumente "seien mindestens eineinhalb Millionen Dollars wert". Auch in der Art, wie sie sich zu den Schriftstücken und den Personen stellen, sieht der Berichterstatter einen Mangel an Feingefühl und er hat sicher recht, wenn er sagt: "Wenn schon die Begebenheiten und die Schriftstücke für sich sprechen, was soll da noch der losgeherische Ton und die stellenweise gezeigte Roheit?"

Schliesslich wird in dem neuen Buch erklärt, "es wäre abgeschmackt und zu viel Ehrung, wenn man in einer bestimmten Frau oder einer anderen Person die Ursache" der Schönheit Wagnerscher Schöpfungen sähe; war es also nötig, fragt Schwab, so wütend auf eine Frau loszuhauen, um einer anderen das Verdienst zuzuschreiben, das eingestandenermassen niemand zukommt? Diese Bemerkung lässt auf die Vehemenz der neuen Veröffentlichung schliessen, die übrigens in der Behauptung fusst und gipfelt: "Richard Wagners wahre Frau war Minna".

Trotz alledem erhellt, nach Schwab, die neue Biographie endgültig Beziehungen Wagners, die bisher im Dunkel geblieben sind, namentlich die zu Jessie Laussot; "aber es ist unsinnig, zu behaupten, sie habe Mathilde Wesendonk verdunzelt... für Wagner waren Minna, Jessie, Blandine, Mathilde, Friederike und einige andere nur Hölzer zum Scheiterhaufen, dessen Flammen Isolde entstieg."

Alexander Stern.

---

Hitze!! Hitze!!x

---

Von unserm Balkankorrespondenten Dr. Hans Eberhard Meissel.

Athen, im August 1930.

SPD. Das Sprichwort, dass Zeit Geld sei, findet im Orient, in der Levante geteilte Ansichten, solange die kühleren Monate in Herbst und Winter den Schritt beschleunigen und Gemächlichkeit und Faulheit im Interesse einer schnelleren Blutzirkulation für wenige Wochen ausschalten, sowie jedoch das Junilüftchen

afrikanische Hitzten in das Bassin des südöstlichen Mittelmeeres mit vollen Backen bläst und die "zig" Hitzgrade den Gaumen verdorren und die Gehmuskeln erschlaffen lassen, schmeisst man sie beide, die Zeit und das Geld, zum Tempel hinaus, verlangt Ruhe, Gemächlichkeit, viel zu trinken und wenig zu essen, viel zu fahren und wenig zu laufen, wenige Kunden und kleine Geschäfte, und - - ja und: Schlaf, Schlaf und nochmals Schlaf! Schlaf zur Tages- und zur Nachtzeit, Schlaf des Morgens, Mittags und des Abends, Schlaf im Bett und im Büro, Schlaf im Rinnstein, auf der Treppe, im Strassengraben oder auf des Esels Rücken; Ruhe, Faulheit und das Nickerchen, das die Hitze des Orients vergessen lässt und aus einem ehrenwerten Tageskassierer einen Nachtfalter macht.

Städte und Dörfer, Hauptstädte und Hafenorte verlegen in den Monaten Juli bis Oktober den Tag auf die Nacht und wickeln den Dienst, das Geschäft, das Gewerbe in Stunden ab, die entweder ganz früh oder ganz spät liegen. Wenn dann der Sonnenball zum Zenit steigt und seine Strahlen brennend und sengend immer senkrechter nach unten wirft und der Zeiger der Uhr sich gegen elf schraubt, beginnen die Augen, die von sieben Uhr morgens in Kontoren und Banken, Aemtern und Schulen walten, kleiner und kleiner zu werden, Lippen öffnen sich und lassen Gähner entschlüpfen, Wirbel beugen sich vor der Last eines schweren müden Rückens. Die Welle pflanzt sich von Tisch zu Tisch, von Reihe zu Reihe fort, gleich einer Seuche, die vor niemand Halt macht und den Direktor am Schreibtische im schweren Fauteuil genau so in Morpheus Arme zwingt, wie den Grünzeugmann am Stadttore oder den Wachtposten am Pulvermagazin. Mit zunehmender Minutenzahl frisst sich der Wurm des Schlafes in die Knochen von Millionen, Häuser erschlaffen in der Arbeit, Strassen in der Sicherheit des Schrittes und der Führung des Wagens, Städte wanken physisch und psychisch und die Sonne steigt gegen zwölf Uhr mittags. Wehe dem Sparer, der bei Banken des Orients seine mühsam zusammengekratzten Para oder Lepta in der Stunde zwischen Elf und Zwölf mittags deponieren will, wehe dem Herrn Portier, der den Pascha, seinen höchsten Vorgesetzten zur gleichen Stunde um einen dreitägigen Urlaub anschnorrt, wehe dem Käufer, der sich eine Ocka Würfelzucker von wankenden Ladenstiften in die Tüte füllen lassen will; sie alle werden betrogen - unbewusst und unter der Diktatur der Hitze und des Schlafes -, müssen auf Banken ewigkeitsdünkende Zeiten warten, erhalten schlechte Kurse, werden mit dem Urlaub auf das kommende Semester vertröstet.

Wenn aber mit dem Glockenschlage zwölf der Menschen Ansturm auf die Tore und Pforten nimmt, um einander tot zu trampeln, wenn der Sonne Strahlen senkrecht in den Nacken fallen und beschlüsselte Bankeunuchen und Ministerialportiers sich inmitten ihres Wachbezirkes ein Wigwam auf Tisch, Bänken oder Stühlen aufschlagen, um die Schätze schnarchend zu bewachen, die man ihnen anvertraute, dann ist für Perikles und Agamemnon, für Kleopatra und Aphrodite, für Ali und Mohammed und die Chebsweiber Halli und Hallo des Tages Orgie angebrochen, die zu feiern nur der Orient kennt. Die Orgie im Quadrat, des Tages schönste Stunde, die ideelle Gänseleber, der Kaviar höchster Phantasie: der Moment, wo diese Millionen zwischen dem 35. und 40. Grad nicht mehr denken und nicht mehr amtshandeln und nicht mehr schachern, nicht mehr konsultieren und nicht mehr ordinieren, nicht mehr essen, nicht mehr trinken, nicht mehr laufen, nicht mehr lieben - - sondern schlafen! Schlafen in jedweder er = oder unerlaubten Stellung, an jedwedem er = oder unerlaubten Platze, der Mann ohne die Frau und die Frau ohne den Gatten, die Söhne und die Freundin allein, jeder für sich und Gott für sie alle. Ehebetten werden auseinandergeschoben und Matratzen in den Keller getragen, der Ventilator nimmt an Hauptesseite Posto und lässt den Wind, den kühlen, über den nackten Körper streichen, der für des Stromes Menge in den heissen Monaten ansehnliche Beiträge an wackere Kassierer wackerer Elektrizitätsgesellschaften abführen wird. Zu dieser Kategorie gehören die ganz Feinen des Orients, der Ghazi Mustapha Kemal und der Herr Weniselos, der König von Aegypten und Ibn Saud, der Unersättliche, Ben=Ali mit seinen 42 Haremsweibern und Izzig Morgenrot, Schafdärme en gros, doppelt ge=

schieden. Die zweite Klasse hof- und republikbefähigter Kreaturen, ärmer im Säckel und von den Segnungen des Orients weniger überzeugt, legt den Kragen zur Seite und sucht die kühlste Stelle innerhalb der vier Mauern, um in zwei-stündigem Nickerchen Geist und Körper zu sanieren, ohne Ventilator, ohne Matratze. Die dritte Kategorie nimmt den Platz, den sie gerade findet. Da ist der Strassenfeger, der biedere Mann; man sieht die Sprossen seiner Familie in den heissen Mittagsstunden in sämtlichen Rinnsteinen und Strassengräben des Orients, das Besenszepter liegt gemächlich auf dem linken Oberschenkel und die Krone in Gestalt eines alten Filzes lenkt der strahlenden Glut dem Asphalt oder Marmor zu. Die braunen Hände sind gefaltet, der Rücken findet am Laternenmast des Wirbels Stütze, und aus der Nase Lächer klingt die Symphonie des Schlafes. Auch der Gemüseman, der die Konjunktur der Baisse seines Marktes mit einem wohlproportionierten Schnarcherchen ausfüllt, nimmt die Stellung, die ihm am praktischsten dünkt: über die Spinatkörbe und die Kisten mit Knoblauch wird ein Sack gebreitet, die Sohle berührt den Boden, die Knie knicken nach rückwärts ein und der Schädel träumt von Zitronen, so gross wie Melonen, und von Spargerln, so dick wie Gurken. Der Ankleber von Plakaten stellt die Leiter an die Wand, legt die Schürze aus Sackleinwand auf die Fliessen, zieht den Hut ins Gesicht und lässt sich in weitester, feenhafter Ferne ein Programm mit weissen Frauenkörpern und schwarzen Jazzbandspielern, deren Ankündigung er soeben affischerte, zu Nutz und Frommen vor dem Horizonte unter dem abgelegten Wertheim-Filze vorüberziehen. Der Karrenjunge und der Laufbursch wandern in anderen Gefilden und der müde Wanderer, Ladenstift oder Trambahnschaffner in Urlaub, den der Schlaf auf offener Strasse übermannte, nimmt sich den ersten besten Stuhl, rückt ihn in den Schatten und schläft wie im Paradies, im Himmelbett. Pferde blinzeln melancholisch mit den Augendeckeln, Schafe legen das Haupt auf die kühlende Erde, Hunde und Katzen zeigen sich unsichtbar und der Mensch, der diesen Phänomenen auf den Grund nachgeht, findet, dass auch das liebe Getier sein Mittagsschläfchen absolviert. Auch die Behörden haben den Schlaf zur Mittagszeit sanktioniert: Du darfst weder Posaune blasen, nicht Zitter spielen, du darfst dein Gramophon nicht krähen lassen und musst deinem Klavier einen Maulkorb anlegen, du darfst nicht leierkastern und nicht flötend betteln; mit einem Worte: du musst deines Nachbarn Schlaf respektieren und wenn du glaubst, des lieben Nächsten Ruhe unterbrechen zu müssen, so kassieren mit Quittungen versehene Schutzleute auf der Stelle zwei Mark von dir in Landeswährung, die dem Baue eines Heimes für uneheliche Kinder zugeleitet werden.

Träge schiebt sich der Zeiger von Eins auf Zwei. Langsam kommt das Leben wieder. Um zwei Uhr dreissig rasseln die Wecker, um zwei Uhr fünfundvierzig knallen die Haustüren zu, um zwei Uhr neunundfünfzig öffnen sich Läden und Geschäfte, Banken und Büros, ab drei Uhr wird gehandelt und geamtshandelt und die Welt nimmt von drei Uhr fünfzehn wieder ihr gleichgültiges, oft noch etwas verpenntes Gesicht neuerlich an, das sie des morgens in Laden und Schränken verschloss. Und ab vier Uhr kannst du beruhigt Noten wechseln und um Urlaub ansuchen, und auch der Stift vom Krämer wird dir sicherlich Zucker anstatt Soda in die Tüte streuen. Obgleich die Hitze noch knallig ist hat der Mensch neue Nerven und neues Rückrat in dem Zenit der Temperatur geboren, jeder für sich, streng getrennt. Bald nehmen die Wolken am ewigblauen Himmerl wieder das Röteln und Brennen einer untergehenden Sonne an, bald kommt der Abendanzug zu seinem Rechte, bald wird der Scheitel neu gezogen und die Chrisantheme ins Knopfloch gepflanzt und die Nausika vom Odysseus im Ford abgeholt. Dann wird die Kraft der Mittagsstunden nach strengen Regeln wohlerwogener Erholung verbraucht, um am kommenden Tage neu konsumiert zu werden. - -

## Tinz und Frick.x

### Der Naziangriff auf die marxistische Arbeiterhochschule.

SPD. Wenn das hasserfüllte Vorgehen des Naziministers Frick gegen die Volkshochschule Tinz eine gute Nebenwirkung gehabt hat, so die, dass es die Augen vieler auf die Arbeit lenkte, die in dieser Arbeiterhochschule für den Sozialismus geleistet wird. Ganz im Verborgenen blüht Tinz wohl nicht mehr. Denn wenn jetzt mehr als 1000 Schüler und Schülerinnen Tinz besucht haben, so sind ehemalige "Tinzer" im ganzen Reich zu finden und es ist das beste Zeugnis für die Arbeiterschule, dass sie zu allermeist den Typ des fleissigen und über das Durchschnittsmass geschulten Funktionärs darstellen.

Die Volkshochschule Tinz entstand mitten in den Wirren des Umsturzes von 1918. Einige weitschauende proletarische Machthaber jener Tage in Gera, der Hauptstadt des damaligen Ländchens Reuss, schnitten aus dem Kuchen des anfallenden Vermögens ihres angestammten Fürsten einige Stücke heraus und gründeten die Volkshochschule Reuss, deren wichtigstes Arbeitsgebiet die Erwachsenenbildung im Internat des alten Schösschens Tinz werden sollte. Später übernahm das Land Thüringen die Verpflichtung; "das Volkshochschulheim... als thüringer Anstalt... im bisherigen Umfang und mit den bisherigen Erziehungs- und Lehrzielen aufrecht zu erhalten". Um die Auslegung dieses eigentlich unmissverständlichen Satzes geht jetzt der Streit vor dem Staatsgerichtshof, den die Schule anstrengen musste, weil Minister Frick die Zuschüsse für die Schule so weit kürzte, dass der Bestand des Internats in Frage gestellt war.

Was bedeutet nun Tinz für die deutsche Arbeiterbewegung? Dass es viel bedeutet, ist eigentlich schon durch das Vorgehen Fricks beantwortet. Der exaltierte Bürger Frick hat mit sicherem Instinkt erkannt, dass diese Schule ein geistiges Kraftzentrum ist, dessen Ausstrahlungen geeignet sind, den verschwommenen Utopismus des deutschen Faschismus wirksam zu bekämpfen. Tinz ist eine sozialistische Hochschule, deren Arbeit nicht wegzudenken ist aus der Arbeiterbewegung der Nachkriegszeit. Mit den Methoden marxistischer Gesellschaftsanalyse wird hier dem jungen Nachwuchs der Partei- und Gewerkschaftsbewegung das Rüstzeug für den Kampf des Tages und für den Kampf der Klasse in die Hand gegeben. Im Vordergrund des Unterrichts stehen Wirtschaftslehre und Geschichtsunterricht. Keine verwirrende "neutrale" Wissenschaft wird geboten, sondern unter Anwendung sozialistischer Methoden wird zum Beispiel in der Wirtschaftslehre das Gefüge der Wirtschaft blossgelegt, werden aktuelle Vorgänge vom sozialistischen Standpunkt durchleuchtet und wird so den Schülern die Basis für die Betrachtung des Wirtschaftslebens vom Klassenstandpunkt gegeben. Das gleiche gilt für den Geschichtsunterricht, der die Strukturwandlungen der menschlichen Gesellschaft unter dem Blickpunkt der Wirksamkeit ökonomischer Kräfte darlegt. Die Geschichte der Arbeiterbewegung, Soziologie im weiteren Sinne, runden diesen Unterricht ab. Die kulturellen Aufgaben, die die Arbeiterklasse zu bewältigen hat, werden ebenfalls nicht vernachlässigt und nehmen im Unterricht einen entsprechenden Raum ein.

Wenngleich der Lehrplan im Laufe der zehn Jahre, die Tinz besteht, manche Wandlung durchgemacht hat, so ist erstens immer gewahrt geblieben das marxistisch-sozialistische Gesicht der Schule und zweitens hat man nie als Ziel aufgestellt, fix und fertig durchtheorisierte "Abiturienten" nach den 5 Monaten des Internatlebens zu entlassen. Die Aufgabe von Tinz ist und kann auch nur sein, jungen Funktionären der Arbeiterbewegung ein Mindestmass an theoretischem und geschichtspraktischem Wissen zu vermitteln, das sie in die Lage versetzen soll, von einem neuen geistigen Standpunkt aus weiter zu arbeiten und ihre Pflicht in der Arbeiterbewegung mit vervielfachter Intensität und Klarheit zu tun.

K.Bielig.

## Verfassungstag!

Aus Blut und aus Wunden kam er ans Licht  
Im Leuchten der Flamme, die alles durchbricht  
Die härtesten Mauern und Quadern -  
Ihr habt ihn erstritten, sie rauben ihn nicht,  
Sein Geist rollt in unseren Adern! -

Seht ihr die Fahnen -, durchschossen und alt  
Die Zeichen der Zukunft, des Volkes Gewalt -!  
Sie wehten auf Barrikaden  
Als einst der Märzsturm, gewittergeballt  
Von feigen Bürgern verraten! -

Wir greifen die Banner, von Herzblut durchtränkt,  
Wir haben noch niemals die Köpfe gesenkt  
Hoch über uns flammen die Fahnen,  
Vom heiligen Willen des Volkes gelenkt,  
Und rufen, und schüren, und mahnen! -

Millionen Herzen - ein einziger Schlag  
Sie schirmen das Feuer, sie ehren den Tag  
Sie habens den Opfern geschworen -!  
Als Deutschland von gestern in Trümmern lag,  
Ward unser Deutschland geboren! -

Und wenn sie's entehrt, und wenn sie's entstellt,  
Und wenn es der Putschruf der Killer umgellt,  
Wir stehen als schirmende Hüter  
Und rufen es in die Ohren der Welt -:  
Nie holt Ihr die Fahne uns nieder! -

Kurt Kaiser Blüth.

## Schwarzrotgold und die Jugend.

SPD. Wenn heute all überall im Reich die schwarz=rot=goldenen Fahnen wehen, so weiss die Jugend, dass diese Fahnen nicht nur Symbole einer Freude=stimmung sind, sondern mindestens ebensowohl die Symbole einer Pflicht, die es zu erfüllen gilt: die Pflicht der Arbeit für die Republik. Diese Arbeit hat in erster Linie zum Ziel, die deutsche Republik mit einem sozialen Inhalt, mit sozialem Leben zu erfüllen. Wer aber ist zur Bewältigung dieser ungeheuren Aufgabe, die des Schweisses der Edelsten wert ist, berufen, wenn nicht sie, die Jugend?

Es ist gar kein Zweifel, dass viele Erlebnisse der letzten Jahre dazu an=gegan sein konnten, einen im Glauben an die jungen Menschen mit pessimisti=scher Stimmung zu erfüllen. Man hat es zu oft erlebt, wie junge Menschen ihre Ideale verrieten, wenn sie sahen, dass sie für den Verrat ein bequemes und in=materiellen Dingen vorteilhaftes Leben führen konnten. Man hat selbst bei de=nen, die sich längere Zeit für eine Idee einsetzten, oft genug gespürt, wie sie plötzlich vom Geist einer alle Bewegung hemmenden Bürokratie, von einer gewis=sen Trockenheit, von einer gewissen Steifheit erfasst wurden. Junge Menschen wurden zu rasch alt. Und wer wollte leugnen, dass hier auch immer wieder eine

Gefahr für die sozialistische Jugendbewegung entstand?

Dank der nimmer müden Arbeit einer Anzahl von der Grösse unserer Idee erfüllter Parteifreunde ist die Gefahr der Verkalkung im Keime erstickt worden. Und heute, am elften Jahrestage der Republik, sieht es so aus, als ob diese Gefahr überhaupt nicht mehr in so grossem Masse zu fürchten sei, wie in früheren Jahren. Gewiss, das Chaos der Nachkriegsjahre, in denen noch nicht einmal die äussere Gestalt des neuen Staates gesichert zu sein schien - dieses Chaos, das nicht nur erregend gewesen ist, sondern auch jede politische Bewegung trieb, ist etwas verebbt. Aber etwas Wichtigeres ist zu verzeichnen: heute saugt die sozialistische Jugendbewegung ihre Kraft nicht mehr aus der lodernden Flamme der aktuellen Revolution von 1918, sondern aus der Lohe der ewigen Revolution unserer Idee: aus der Revolution des Geistes gegen die Macht des Ungeistes, aus dem festen Glauben an die Möglichkeit einer Umgestaltung der Welt im ethischen Sinne.

Seit einigen Jahren - und gerade am Verfassungstag, der die Unzulänglichkeit des Erreichten nicht vergessen lässt, muss man daran denken - kennt man in Deutschland und Oesterreich die Einrichtung der Kinderrepubliken. Diese Kinderstaaten, die von Jahr zu Jahr an Zahl und Ausdehnung zunehmen, kommen jedem, der sie besucht, wie eine Verheissung vor. Sie sind mit jenem frischen selbstlosen und gesunden Leben erfüllt, wie man sichs im tiefsten Grunde seines Herzens auch einmal für die Republiken der Erwachsenen wünscht. Sie sind im Geiste jenes selbstverständlichen Sozialismus geführt, wie er schliesslich auch einmal, leider allerdings in nicht zu naher Zeit, die politischen Gebilde der Erwachsenen beseelen wird. Kurz und gut: sie sind eine ethische Tat in der Praxis, während wir bei den Grossen dieses Ethos im allgemeinen nur in Versammlungsreden erleben.

Und das ist nun das grosse Versprechen: die Kinderrepubliken sind in geistiger und in sachlicher, in pädagogischer und nicht zuletzt auch in hygienischer Beziehung derartige Idealgebilde, dass es gar kein Zweifel ist, dass alle diejenigen, die auch nur ein einziges Mal durch diese Schule des Sozialismus, der Kameradschaftlichkeit und der selbstverständlichen, unsentimentalen Güte gegangen sind - dass alle diejenigen einmal wirkliche ernsthafte und zuverlässige Kämpfer für die Interessen der Arbeiterschaft und somit auch für die Interessen einer wahrhaft sozialen Republik sein werden. Der Nachwuchs ist die Hoffnung und diesmal berechtigte Hoffnung.

Der Kampf für die schwarz-rot-goldene Flagge ist der Kampf für eine hohe Idee. Die Wirren in der bürgerlichen Jugend, die auch in der Staatspartei erleben wird, wie sie für den Kapitalismus missbraucht werden soll, beweisen aufs Deutlichste, dass man in diesem Lager nicht im Stande ist, den Inhalt der schwarz-rot-goldenen Idee klar heraus zu kristallisieren, um für ihn zu leben und zu kämpfen. Wir leben in einem Jahrzehnt der Entscheidung. Die Parole heisst: Die schwarz-rot-goldene Republik wird einmal sozialistisch sein, oder sie wird nicht sein. Nun, wir haben die Gewissheit, dass sie einmal sozialistisch sein wird, denn in unseren Reihen wirkt eine ideenerfüllte, zielbegeisterte Jugend. Die Fahnen wehen. Lasst sie nicht sinken!

Ego.

SPD. Die neuen Verfassungs=48er. "Sagen Sie doch, lieber Brüning" wurde der Bürgerblockkanzler gefragt, "wie stehen Sie eigentlich zur Weimarer Verfassung?" - "Glänzend" - erwiderte Herr Brüning lächelnd, "ich verehere sie geradezu. Und das Schönste ist der Artikel 48, weil man mit ihm die ganze Verfassung so nett ausser Kraft setzen kann."

Preussisch-Süddeutsche Klassen-Lotterie.

1. Tag. V. Klasse - Vormittagsziehung vom 8. August.

|                   |            |         |         |         |         |         |  |  |
|-------------------|------------|---------|---------|---------|---------|---------|--|--|
| 2 Gewinne zu je   | 10 000 Mk. | 161 680 |         |         |         |         |  |  |
| 4 Gewinne zu je   | 5 000 Mk.  | 18 663  | 244 317 |         |         |         |  |  |
| 2 Gewinne zu je   | 3 000 Mk.  | 108 931 |         |         |         |         |  |  |
| 14 Gewinne zu je  | 2 000 Mk.  | 89 869  | 134 031 | 160 177 | 163 001 | 179 123 |  |  |
|                   |            | 198 140 | 202 222 |         |         |         |  |  |
| 36 Gewinne zu je  | 1 000 Mk.  | 21 248  | 26 750  | 58 638  | 63 092  | 74 845  |  |  |
|                   |            | 124 331 | 168 816 | 176 659 | 197 245 | 251 703 |  |  |
|                   |            | 252 549 | 279 606 | 294 727 | 334 041 | 342 937 |  |  |
|                   |            | 360 034 | 360 615 | 365 772 |         |         |  |  |
| 100 Gewinne zu je | 500 Mk.    | 3 414   | 3 426   | 3 995   | 12 329  | 28 979  |  |  |
|                   |            | 66 071  | 74 658  | 83 876  | 84 385  | 87 672  |  |  |
|                   |            | 87 798  | 90 575  | 91 443  | 104 468 | 108 136 |  |  |
|                   |            | 143 960 | 147 237 | 153 682 | 158 312 | 167 087 |  |  |
|                   |            | 172 356 | 182 969 | 191 880 | 192 806 | 202 134 |  |  |
|                   |            | 210 543 | 212 991 | 221 150 | 226 084 | 227 873 |  |  |
|                   |            | 235 434 | 262 367 | 263 369 | 275 204 | 281 456 |  |  |
|                   |            | 289 468 | 292 238 | 300 953 | 307 803 | 328 165 |  |  |
|                   |            | 331 847 | 347 451 | 347 587 | 362 712 | 368 455 |  |  |
|                   |            | 372 218 | 372 770 | 389 086 | 389 482 | 394 802 |  |  |
| 238 Gewinne zu je | 300 Mk.    | 2 347   | 4 647   | 9 766   | 15 555  | 18 268  |  |  |
|                   |            | 21 645  | 23 598  | 29 422  | 30 576  | 32 711  |  |  |
|                   |            | 33 564  | 41 679  | 47 321  | 48 998  | 52 529  |  |  |
|                   |            | 52 995  | 54 391  | 57 535  | 61 257  | 63 620  |  |  |
|                   |            | 68 842  | 69 892  | 71 344  | 77 425  | 78 492  |  |  |
|                   |            | 81 028  | 91 011  | 93 648  | 94 395  | 95 617  |  |  |
|                   |            | 100 635 | 103 840 | 104 743 | 107 118 | 110 043 |  |  |
|                   |            | 118 808 | 122 233 | 123 739 | 123 751 | 124 168 |  |  |
|                   |            | 128 652 | 130 010 | 137 679 | 139 080 | 141 258 |  |  |
|                   |            | 142 598 | 147 550 | 149 442 | 155 730 | 163 832 |  |  |
|                   |            | 164 745 | 170 879 | 175 408 | 186 592 | 186 821 |  |  |
|                   |            | 188 530 | 191 085 | 195 181 | 198 658 | 199 880 |  |  |
|                   |            | 203 136 | 203 627 | 206 264 | 206 424 | 212 466 |  |  |
|                   |            | 219 868 | 222 158 | 229 861 | 231 323 | 235 285 |  |  |
|                   |            | 235 697 | 235 862 | 236 236 | 237 852 | 238 645 |  |  |
|                   |            | 241 632 | 247 163 | 250 532 | 259 460 | 260 348 |  |  |
|                   |            | 267 637 | 272 622 | 275 363 | 277 567 | 278 243 |  |  |
|                   |            | 279 096 | 284 515 | 285 272 | 291 629 | 296 294 |  |  |
|                   |            | 297 630 | 298 345 | 302 802 | 303 347 | 305 298 |  |  |
|                   |            | 309 747 | 312 289 | 321 288 | 322 806 | 325 562 |  |  |
|                   |            | 328 452 | 334 717 | 338 597 | 338 812 | 348 671 |  |  |
|                   |            | 350 227 | 351 347 | 353 218 | 360 708 | 360 914 |  |  |
|                   |            | 365 197 | 366 302 | 367 109 | 370 262 | 386 995 |  |  |
|                   |            | 391 721 | 394 260 | 397 008 | 399 905 |         |  |  |

1. Tag. V. Klasse - Nachmittagsziehung vom 8. August.

|                  |            |         |         |         |         |         |  |
|------------------|------------|---------|---------|---------|---------|---------|--|
| 2 Gewinne zu je  | 50 000 Mk. | 344 610 |         |         |         |         |  |
| 2 Gewinne zu je  | 10 000 Mk. | 22 754  |         |         |         |         |  |
| 2 Gewinne zu je  | 5 000 Mk.  | 266 880 |         |         |         |         |  |
| 12 Gewinne zu je | 3 000 Mk.  | 95 235  | 138 045 | 150 791 | 175 451 | 190 436 |  |
|                  |            | 338 820 |         |         |         |         |  |
| 12 Gewinne zu je | 2 000 Mk.  | 212 763 | 276 361 | 301 537 | 301 991 | 327 420 |  |
|                  |            | 366 783 |         |         |         |         |  |

|                   |           |         |         |         |          |         |
|-------------------|-----------|---------|---------|---------|----------|---------|
| 18 Gewinne zu je  | 1 000 Mk. | 83 984  | 115 082 | 138 202 | 183 379  | 204 519 |
|                   |           | 216 634 | 325 207 | 365 457 | 381 848  |         |
| 72 Gewinne zu je  | 500 Mk.   | 14 925  | 15 918  | 44 664  | 51 577   | 58 409  |
|                   |           | 66 434  | 68 302  | 78 725  | 83 246   | 86 545  |
|                   |           | 103 145 | 108 611 | 121 167 | 127 752  | 129 757 |
|                   |           | 147 034 | 150 627 | 161 247 | 169 840  | 193 930 |
|                   |           | 195 109 | 209 878 | 227 474 | 261 740  | 264 855 |
|                   |           | 270 573 | 274 215 | 320 578 | 321 702  | 337 639 |
|                   |           | 341 261 | 351 520 | 354 681 | 395 428  | 395 576 |
|                   |           | 396 940 |         |         |          |         |
| 188 Gewinne zu je | 300 Mk.   | 16 459  | 23 584  | 24 085  | 31 692   | 33 185  |
|                   |           | 38 427  | 45 214  | 49 009  | 49 821   | 51 536  |
|                   |           | 54 446  | 56 319  | 59 213  | 65 090   | 66 397  |
|                   |           | 68 212  | 70 894  | 72 090  | 74 541   | 75 041  |
|                   |           | 77 911  | 83 940  | 86 489  | 91 075   | 93 408  |
|                   |           | 95 986  | 98 034  | 104 205 | 105 961  | 106 260 |
|                   |           | 112 016 | 112 785 | 120 872 | 123 834  | 124 634 |
|                   |           | 131 378 | 134 403 | 135 133 | 142 853  | 144 017 |
|                   |           | 148 521 | 158 746 | 172 187 | 186 539  | 194 404 |
|                   |           | 195 681 | 202 479 | 209 823 | 213 290  | 219 350 |
|                   |           | 220 651 | 220 772 | 231 884 | 236 766  | 239 005 |
|                   |           | 244 828 | 246 673 | 249 321 | 250 941  | 252 208 |
|                   |           | 255 126 | 258 773 | 260 876 | 263 957  | 267 879 |
|                   |           | 280 614 | 291 228 | 303 262 | 304 752  | 320 118 |
|                   |           | 321 351 | 323 278 | 323 430 | 329 126  | 343 470 |
|                   |           | 350 798 | 351 863 | 354 611 | 356 910  | 357 684 |
|                   |           | 358 252 | 360 313 | 360 653 | 360 696  | 362 672 |
|                   |           | 376 476 | 376 763 | 382 062 | 387 963  | 387 994 |
|                   |           | 390 919 | 393 851 | 394 088 | 399 430. |         |

Im Gewinnrade verblieben:

|                     |             |                    |             |
|---------------------|-------------|--------------------|-------------|
| 2 Prämien zu je     | 500 000 Mk. | 2 Gewinne zu je    | 500 000 Mk. |
| 2 Gewinne zu je     | 300 000 Mk. | 2 Gewinne zu je    | 200 000 Mk. |
| 2 Gewinne zu je     | 100 000 Mk. | 4 Gewinne zu je    | 75 000 Mk.  |
| 4 Gewinne zu je     | 50 000 Mk.  | 14 Gewinne zu je   | 25 000 Mk.  |
| 86 Gewinne zu je    | 10 000 Mk.  | 164 Gewinne zu je  | 5 000 Mk.   |
| 426 Gewinne zu je   | 3 000 Mk.   | 774 Gewinne zu je  | 2 000 Mk.   |
| 2046 Gewinne zu je  | 1 000 Mk.   | 4428 Gewinne zu je | 500 Mk.     |
| 11574 Gewinne zu je | 300 Mk.     |                    |             |

SPD.